



# Demokrat

Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—  
Kündigung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einwendung der  
Retourkarten.  
Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich 1922.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

2. Jahrgang.

Sonntag, 8. Oktober 1922.

Nr. 237.

## Kopffloßigkeit und Schwindel.

Die Deutschbürgerlichen rüsten mit viel Wortgerassel für die kommende Parlamentsperiode. Es regnet Kampfansagen und besonders die Parteitage der deutschen Nationalpartei und der Deutschgelben haben mit starken Worten und Drohungen nicht gespart. Lange vor diesen Parteitagen schon wurde angekündigt, daß auf ihnen endlich das Mittel verraten werden wird, welches den Kampf für die Rechte der Deutschen in ganz funkelneuland Bahnen zu lenken geeignet sei. Die Parteitage kamen, aber die Welt weiß bis heute noch nicht, was die Herren eigentlich zu tun gedenken. Beim besten Willen vermag man sich unter den Phrasen „schärfster Kampf“ und „Verlegung des Schwerpunktes des Kampfes außerhalb des Parlaments“ nicht das geringste vorzustellen. Wie sie diesen schärfsten Kampf zu führen gedenken, ob durch Obstruktion, ob sie eine Irredenta zu organisieren beabsichtigen, oder was sonst immer, man weiß es nicht, man hört nur leere Worte, an denen sich die pappenen Helmen selbst berauschen, ohne sich über ihren Sinn und Inhalt Rechenschaft zu geben. Gelegentlich liest man in den Blättern dieser Parteien, daß es ihnen ferne liegt, eine Irredenta nach irischem Muster zu schaffen, doch der deutschgelbe „Tag“ hinwiederum erklärte jüngst, die Verlegung des „Schwerpunktes nach außen“ habe den Zweck, den Augenblick vorzubereiten, da es möglich sein werde, ein eigenes Parlament der Deutschen zu schaffen, wobei er allerdings nicht vergaß, gleich hinzuzufügen, daß dieses Parlament vor den Bajonetten der tschechischen Soldateska sich rechtzeitig ins Ausland zurückziehen müssen. Man hat nur die Wahl, das Wortgerassel der Ueberdeutschen entweder als Kopffloßigkeit oder als bewußten Schwindel einzuschätzen, wobei man nach den Qualitäten der Herren zwingender schon auf das letztere schließen muß.

So wenig das demagogische und sinnlose Gebahren der Deutschnationalen und Deutschgelben Erstaunen hervorzurufen vermag, so muß es doch Wunder nehmen, wenn man sieht, daß nun auch Politiker, die bisher im Ruf standen, daß sie die Vernunft über die Phrase stellen, sich von der Welle des gedanken- und verantwortungslosen Ueberbitalismus mitreißen lassen, wie dies in letzter Zeit die deutschagrarischen Abgeordneten K r e p e l und Professor Dr. S p i n a taten. Beide hielten kürzlich sehr aufgeregte Reden, die ganz im Ton und Stil der Deutschradikalen gehalten waren und von denen man nicht behaupten kann, daß sie in der Bewertung der Möglichkeiten der Abwehrkraft der Opposition auf einem höheren Niveau standen, als etwa die Expektationen eines Baeran oder Jung. Beide sprachen sie vom „Kampf“, der kommen müsse, wobei sie aber wieder nicht verrieten, welcher Art denn dieser „Kampf“ sein werde. In den Wählerversammlungen, die vielleicht die politischen und parlamentarischen Kräfte nicht nach Gebühr einzuschätzen wissen, mögen Redner, die Kraftworte um sich werfen, immerhin eine gute Figur machen. Aber ernste Politiker, als welche die Herren K r e p e l und Spina bisher immer gelten mochten, sollten es verschmähen, sich auf den Reimpfindeln der Baeranschen Phrasologie zu verfangen, nur um den rauschenden Beifall der Versammelten zu ernten. Aufgeregtheit ist für einen Politiker der allerschlechtesten Berater.

Es liegt uns natürlich fern, uns die Köpfe für die Herren Deutschbürgerlichen zerbrechen zu wollen, wir billigen ihnen selbstverständlich im vollen Maße das Recht zu, sich so oft als nur irgend möglich zu blamieren. Und daß ihre Politik der nichtsagenden Kraftworte nur mit einer Blamage enden kann, erscheint uns selbstverständlich. In der Bevölkerung werden durch sie Hoffnungen geweckt, die, wenn sie sich nicht erfüllen, schwerste Enttäuschungen werden müssen. Wenn die Herren Deutschbürgerlichen, die bei jeder Gelegenheit in die Welt hinauszufluchen bestrebt sind, daß sie aus der Vergangenheit nicht das geringste gelernt haben, die demagogischen Methoden der Jung und

## Vor dem Streit im Ostrauer Revier?

Die Unternehmer unnachgiebig.

**Währ., 7. Oktober. (Tsch. P. B.)**  
Wie bekannt, beschloß die Vertrauensmännerkonferenz der Bergarbeiter des Ostrau-Karwiner Reviers am 1. d. mit Rücksicht auf die Rundmachung der Gewerke über die 30prozentige Herabsetzung der Löhne und die Neuregelung der Arbeitszeit zwei Resolutionen, worin die Zustimmung zu einer 20-prozentigen Herabsetzung der Löhne ausgesprochen und die Teilung der Schichten für die Obergararbeiter verworfen wird. Das Sekretariat des Bergarbeiterverbandes hat diesen Standpunkt der Arbeiterschaft der Direktorenkonferenz mitgeteilt. Die Direktorenkonferenz antwortet jetzt dem Sekretariat des Bergarbeiterverbandes, sie müsse auf den der Arbeiterschaft mit Rundmachung vom 23. September l. J. bekanntgegebenen Arbeitsbedingungen beharren. Ihren Beschluß begründet sie mit den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen und dem Sinken der Preise der Lebensverhältnisse.

Heute nachmittags fand eine Sitzung des Revierausschusses der Bergarbeiter des

Ostrauer Kohlenreviers statt, wobei über die Antwort der Direktorenkonferenz beraten wurde. Es wurde festgestellt, daß die Direktorenkonferenz nicht die geringste Konzession machen will und daß daher der Revierausschuß gezwungen ist, der morgigen Revierkonferenz zu beantragen, den sofortigen Beginn des Streiks zu beschließen. Falls der Vorschlag des Revierausschusses angenommen wird, was nach der Stimmung der Bergarbeiter als sicher angenommen werden kann, wird Montag den 9. d. der Streik auf allen Gruben und den Koffereien des Ostrau-Karwiner Reviers beginnen. Im Falle des Streiks würde die Zahl der Arbeiterschaft welche die unbedingt notwendigen Arbeiten zur Erhaltung der Gruben verrichten muß, gegenüber der beim letzten Streik bewilligten Anzahl bedeutend herabgesetzt werden. Die Revierkonferenz wird ihre Angelegenheit der Reichskonferenz der koalitierten Bergarbeiterverbände vorlegen, die in den nächsten Tagen stattfinden wird.

## Sowjetkonzeptionen.

**Berlin, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)**  
Zur Zeit weilen in Berlin Vertreter einer großen englischen Industriegruppe, die nach dem Vorbild von Urquhart mit der Sowjetregierung einen Vertrag abschließen wollen. Es handelt sich diesmal um die Vergebung großer Konzessionen in Südrussland. Die Verhandlungen mit Urquhart selbst, der sich gleichfalls wieder in Berlin aufhält, sind zum Abschluß gekommen.

## Ein Konflikt Deutschland-Polen.

**Berlin, 7. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)**  
Zwischen Deutschland und Polen ist es zu Differenzen gekommen, weil die polnische Regierung sich darüber beschwert, daß von deutscher Seite eine Kontrolle der nach dem polnischen Teile von Oberschlesien abgehenden Briefe und Wertsachen ausgeübt wird. Die polnische Regierung will jetzt angeblich eine Gegenaktion einleiten. Es handelt sich bei dieser Frage um die gleiche Ueberwachung, die über alle ins Ausland gehenden Postfächer ausgeübt wird und durch die Kapitalflucht verhindert werden soll.

## Griechischer Verzicht auf Thrazien.

**Paris, 7. Oktober. (Habas.)** Venizelos erklärte in einer Unterredung mit Poincaré, er füge sich dem Schicksale betreffend die Räumung Thraziens und rechne schließlich auch mit der Möglichkeit, daß die Türkei wieder ihre Grenzen vom Jahre 1914 jenseits des Maritimasuffes erhalte. Bezüglich des Schutzes der Minoritäten erhob Venizelos keine Einwendungen. Es handelt sich ihm nur darum, daß die in Thrazien lebenden 200.000 Griechen mit Griechenland wieder vereinigt würden. Auch der Außenminister Politis teilte im Einvernehmen mit Venizelos Poincaré mit, er habe nach Athen die Weisung gegeben, keine weiteren Verstärkungen nach Thrazien zu entsenden.

**Athen, 7. Oktober. (Habas.)** Eine offiziöse Note besagt: Die Regierung ist vor die Wahl gestellt worden, sich der Note der Alliierten betreffend die Räumung Ostthraziens zu fügen oder sich für einen Kampf auf der Tschataltschalinie zu entscheiden. Vor der endgültigen Entscheidung werden die maßgebenden Kreise, namentlich die Militärbehörden, gehört werden.

Baeran zu den ihren machen, so können wir ihnen dies überlassen und ruhig die Entwicklung der Dinge abwarten. Nur soll Herr Spina nicht, wie er es tat, die deutschen Sozialdemokraten einladen, an dieser hohlen Schlagwortepolitik teilzunehmen und mit den Deutschbürgerlichen in eine „nationale Einheitsfront“ zu treten, die eine Einheitsfront der Demagogie, des Schwindels, der bewußten Irreführung der deutschen Wählerschaft wäre.

Herr Spina hat seinen rednerischen Erguß in Saaz durch einen Artikel in der „Deutschen Landpost“ ergänzt und dort wieder davon gesprochen, daß nur die „äußerste Kraftprobe“ übrig bleibt: „Der zu jedem Opfer, aber auch zu jedem Abwehrmittel bereite Kampfer.“ Es ist ein wenig erfreuliches Bild, auch Herrn Spina den Spuren der Deutschnationalen und Deutschgelben folgen zu sehen.

Während Herr Professor Spina die nationale Einheitsfront befürwortet, hat der Abgeordnetenklub der Deutschgelben vor einigen Tagen die „aus der gemeinsamen Not geborenen Vereinbarungen“ ihrer Parteigliederungen mit denen anderer sozialistischer Parteien „gebilligt“, und hat auch an die beiden tschechischen sozialistischen Parteien, die heute der Regierungscoalition angehören, den Rat zur sozialistischen Einheitsfront ertönen lassen. Damit wird wahrlich der deutschgelbe Schwindel zur Schmierentomödie. Vor wenigen Wochen beschloßen dieselben Deutschgelben auf ihrem Par-

teitag in Gablonz das innigste Zusammengehen mit den Deutschbürgerlichen, nun billigen ihre Abgeordneten das Zusammengehen mit Sozialdemokraten und Kommunisten, ja sogar mit den tschechischen Sozialdemokraten und den tschechischen Nationalsozialisten! Es ist den Selben natürlich mit der „sozialistischen Einheitsfront“ ebenso wenig ernü, als mit den Kampfansagen gegen die Tschechen, die man von ihnen sonst zu hören bekommt. Aber daß es möglich ist, daß diese Partei, die mit den Vertretern der deutschen Deutschlerikalen in engster Gemeinschaft steht, Großgrundbesitzer, deutschen Kapitalisten und denen sie ihre Existenz verbankt, und die wegen unserer Bestrebungen, eine Einigung mit den tschechischen Sozialdemokraten herbeizuführen, unsere Partei noch in den jüngsten Tagen mit Räubeln deutschgelben Schmutzes überschüttete, jetzt selber nach einem Zusammengehen mit den tschechischen sozialistischen Parteien ruft, ist ein Zeichen des politischen Tiefstandes, nicht nur der deutschbürgerlichen Vertreter, sondern auch ihrer Wählerschaft. Anders könnte ein solch infamer Schwindel, wie ihn hier die Deutschgelben zu treiben suchen, sich nicht ans Tageslicht wagen.

So trägt das, was sich heute deutschbürgerliche Politik nennt, das Zeichen der Kopffloßigkeit oder des Schwindels an der Stirne. Ihre Wähler wiegen sich aber im seligen Traum. Es wird einmal ein jähes Erwachen daraus geben.

## Das Geheimnis unserer Handelsbilanz.

Schwer lasten die Hände unserer Staatsmänner auf unserem Lande. Die schwierige Kunst, die Volkswirtschaft auf dem Umwege über die Krone zu ruinieren, ist unseren Staatsmännern glänzend gelungen und da nicht einmal die Sittensprüche der Regierung an alle, die noch des guten Glaubens sind, daß Amt und Verstand zusammengehörige Dinge seien, verfangen wollen, wird es wohl keinen Zweifel darüber geben, daß die tschechische Krone bei ihrer Hochgebirgsleiter tour sich verstimmt hat. Vorläufig allerdings scheint sich unsere Krone auf ihrer luftigen Höhe recht wohl zu befinden und sich um ihre Zukunft ebensowenig den Kopf zu zerbrechen wie unsere verantwortlichen Finanzkapazitäten, als sie das schwächliche Ding in diese hohen Regionen waghalsig emporsteigen ließen.

Aber in den Niederungen des Lebens stehen tausende Menschen, die arbeiten mühen und hungern, weil sie nicht arbeiten dürfen, stehen ausgeblasene Hochöfen, reden sich hohe Fabrikföhrnsteine, aus denen kein Rauch emporsteigt — alles Sinnbilder einer verwüsteten Volkswirtschaft. Mit emporgehobenen Händen beteuert die Regierung, daß sie an dem Steigen der Krone unschuldig sei und führt täglich dieses gläubige Vertrauen, dessen sich die Krone bei den Börsenspekulanten erfreut, auf unsere aktive Handelsbilanz zurück. Börsenspekulanten sind bekanntlich die naivsten Menschen der Welt, gläubige Gemüter, die alles auf Treu und Glauben hinnehmen, Handelsbilanzen wie die Bibel oder den Talmud verehren und naiven Kinder-glaubens sich in die erhebenden Ziffern einer Handelsbilanz verlesen.

Diese Handelsbilanz lehrt uns nicht nur den Glauben, sie lehrt uns sogar an Wunder zu glauben, denn auch heute noch ereignen sich Wunder, nur haben sie sich aus der öden Fuzur, wo sie sich ungehobelt Schäfern und barfüßigen Bauernmädeln zeigten, in die marmorgetafelten Räume unserer Mammutempel, die Börsen, geflüchtet. Und anbetend sinken die gläubigen Börseaner in die Knie und lassen die Krone steigen. „Und siehe“, spricht der Herr, indem er unverwandt gen Westen blickt, „ich vermag Wunder zu wirken, denn siehe, der Export geht gewißlich zurück, aber der Außerhandel steigt, denn der Außerhandel richtet sich nach den Ziffern des statistischen Staatsamtes und nicht das Staatsamt nach dem Außerhandel. Palcluja — die Krone steht in Zürich auf 17!“ Also sprach der Herr.

Und erfüllt von Gottes Wort, veröffentlicht das tschechoslowakische statistische Staatsamt für das erste Halbjahr 1922 folgenden Ausweis:

Jänner—Juli 1921		Jänner—Juli 1922	
in Meterquadranten:			
Dolz, Kohle und Torf . . .	44.193.815	45.248.933	
Baumwollgarne und Waren daraus	175.516	249.774	
Flachs, Hanf u. Waren daraus	40.549	59.990	
Wolle, Wollgarne und Wollwaren	55.821	95.288	
Konfektionswaren (in Stück)	2.152.314	2.647.921	
Papier und Papierwaren	433.154	581.771	
Glas und Glaswaren . . .	716.719	802.416	
Eisen und Eisenwaren . . .	1.140.374	1.197.959	
Chemische Produkte . . .	310.682	323.682	
Büchsenwaren . . . . .	26.766	42.168	

Nur wenige Artikel weisen nach den Angaben des statistischen Staatsamtes eine geringere Ausfuhr auf, als voriges Jahr. Darunter Zucker (um etwa 500.000 Zentner), Seide und Seidenwaren, sowie Maschinen.

Aber wir vermögen das Wunder nicht zu fassen, denn wir sind voll sünderigen Unglaubens und wir glauben nur den Schächern, den Kapitalisten und Unternehmern, die da wehklagen, daß sie ihre Fabriken schließen müssen, der bösen Kotte Korah der Arbeitslosen, die statt zu arbeiten, jeden Tag zum Festtage macht, die statt zu essen, auffällig hungert. Auch wandelt in unserer Mitte ein falscher Prophet, der ehemalige Minister Dr. P o t o w e h, der in der „Prager Presse“ uns wieder sagt, daß die Ausfuhrziffern in den ersten vier Monaten 1922 gegenüber dem gleichen Zeitraum 1921 gesunken sind. Nach ihm ist in dem erwähnten Zeitraum der Export von Baumwollwaren von 85.000 auf 64.000 Zentner, Papier- und Papierwaren von 177.000 auf 139.000 Zentner, Hohlglas von 272.000 auf 226.000 Zentner, weissem Porzellan von 33.000 auf 21.000 Zentner, Maschinen von 127.000 auf 98.000 Zentner (darunter landwirtschaftlichen Maschinen von 40.000 auf 20.000 Zentner), Schuhwaren von 9000 auf 4000 Zentner, Seife von 9300 auf 600 Zentner usw., zurückgegangen, wobei zu konstatieren ist, daß bei den meisten dieser Waren die exportierten Mengen in den späteren Monaten 1921 noch gestiegen waren.

der Rückschlag seit Ende 1921 also ein verhältnismäßig noch größerer ist. Und ferner ist zu beobachten, daß der Rückgang des Exportes seit April 1922 bei den meisten dieser Industrien noch weitere Fortschritte gemacht hat und daß insbesondere seit der letzten Kurssteigerung der Krone die Lage über Stornierung der Auslandsaufträge, ja sogar Zurückweisung der schon auf dem Transporte befindlichen Waren eine allgemeine ist.

Also! Die ersten vier Monate des Jahres bringen einen Ausfall des Exportes und die letzten zwei Monate des Halbjahres machen nicht nur den Ausfall weit; nein, sie bewirken sogar eine Steigerung von tausenden, zehntausenden und hunderttausenden Meterzentnern. Und angesichts dieser Ziffern, die wohl den gleichen Glauben verdienen wie jene des statistischen Staatsamtes, ist es doch der gewesene Handelsminister, ein erster Sachmann, der da zum Worte kommt, müssen in uns gewichtige Zweifel aufsteigen. Welche Ziffern sind echt und wahr; wer recht hat — die Regierung, die einen gewaltigen Abgang im Außenhandel von vier Monaten in zwei Monaten eingeholt und sogar überholt haben will; die Unternehmer, die die Betriebe schließen und hunderttausende Menschen der Arbeit und des täglichen großen Brotes berauben, weil angeblich durch die Kronensteigerung jede Exportmöglichkeit abgeschnitten ist?

Ist es fahbar, daß die Unternehmer der Baumwollindustrie einen Exportüberschuß von mehr als 42 Prozent hätten und jene der Wolllindustrie, die noch der amtlichen Statistik im ersten Halbjahre 1922 um 72 Prozent mehr Waren exportierten, die Betriebe sperren, weil ihnen der Absatz fehlt? Wäre dieses Unfassbare wahr, hätten die Unternehmer mutwillig, nur, um die Arbeiterschaft durch Hunger und Arbeitslosigkeit niederzuringeln, das Märchen von der Exportunmöglichkeit erfunden, so wäre dies ein Verbrechen von unheimlicher Größe, daß man an der Menschlichkeit dieser Unternehmer bezweifeln möchte. Rein doch, keine Strafe wäre groß genug, um das Elend zu fähnen, das sie an den arbeitslos gemachten Arbeitern verbrochen hätten.

Und wie man, wenn die Unternehmer die Wahrheit sprechen, wenn die Ziffern der Handelsbilanz falsch sind und wenn Dr. Potoweh nicht hätte, daß unser Außenhandel nicht im Sinken sondern, dank dem Aufstiege der Krone, im Rückgange ist? Dann fragen wir, wer ist der Schuldige, oder die Schuldigen, die sich vermehren, gefällste Ausweise in die Welt zu sehen; wie konnten eben diese Kreise trotz des Rückganges des Exportes entgegen allen Erfahrungen und Gesetzen der Volkswirtschaft die Steigerung der Krone erzielen? Bedenken wir doch, daß unsere Exportfähigkeit das stärkste Argument der Regierungsmänner war, mit dem sie die Wertsteigerung motivierten. Und nun sehen wir die Tatsache rapid rückgehenden Exportes vor uns bei steigendem Kurse der Krone.

Und wieder sehen wir vor Unfassbarem. Denn die logische Folge der unrichtigen Handelsbilanz wäre ja dann, daß das Steigen der Krone durch unverantwortliche, daran interessierte Faktoren ausgelöst wurde, die durch dunkelste Mittel die Krone in die Höhe trieben, unermessliche Gewinne einheimsten, jedoch unseren Exporthandel ruinierten, weil ja dann die Exportsteigerung, auf welche sie sich zur Erklärung des rapiden Steigens der Krone berufen, in Wahrheit gar nicht bestünde. Wer sind die Menschen, die über diese Macht und die Mittel verfügen, um alle Gesetze der Logik und der Vernunft auf den Kopf zu stellen, deren Macht so weit reicht, die Handelsbilanz ihren persönlichen Zwecken dienstbar zu machen?

Und nun haben jene Faktoren das Wort, die die vollste Verantwortung für alles, was bereits geschehen ist und noch geschehen wird, tragen. Das statistische Staatsamt, das Außenhandelsamt müssen der Offenlichkeit Rede und Antwort stehen, die Industriellen und ihre Organisationen, die Handelskammern, müssen den Schleier von den Geheimnissen unserer Volkswirtschaft lüften.

### Inland.

#### Die neue Regierung endlich gebildet.

Die neue Regierung ist endlich zustandegemommen. Herr Svehla, der noch kurz vor der Ernennung des Kabinetts mit dem Rücktritt drohte, hat die Leitung des Ministeriums doch übernommen, ebenso bleibt der Bestzustand der einzelnen tschechischen Koalitionsparteien, wie er aus der von Svehla vorgeschlagenen Liste ersichtlich war, unverändert. In den letzten Stunden gab es noch eine heftige Raubgalerie, da die tschechischen Nationalsozialisten mit den ihnen zugewiesenen Ressorts unzufrieden waren und noch im letzten Augenblick versuchten, eine Aenderung der Liste zu ihren Gunsten herbeizuführen. Besonders war es Herr Tučny, der sich mit dem Posten des Leiters des Ernährungsministeriums nicht einverstanden erklärte, weil dieses Ministerium bisher eigentlich gar nicht mehr bestand und vom bisherigen Postminister Erba im Nebenamt geführt wurde, weil dieses Ministerium eigentlich keinerlei Agenda mehr besitzt. Die Unzufriedenheit der nationalsozialistischen Partei wußten die übrigen Parteien zu beseitigen und der Groß des Herrn Tučny wurde damit befähigt, daß er anstatt des Ernährungsministeriums das Postministerium zugewiesen erhielt. Mit dieser salomonischen Lösung fand die Raubgalerie ihr Ende und so konnte nach langen Mühen die neu ausgebildete allnationale Koalition wieder entstehen. Jetzt kann die Regierung wieder losgehen. Noch einmal ist es gelungen, die Risse in der Koalition zu schließen. Ob sie einen neuerlichen Sturm auszuhalten vermag, steht dahin. So ramponiert die Koalition aus der in den letzten Tagen geführten Rauferei um die Ministerstellen auch hervorgeht, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß in den nächsten Stunden schon wieder die bekannten Lobgefänge auf die „nationale Solidarität“ ertönen werden. Was man davon zu halten hat, weiß man nun zur Genüge.

Gestern nachmittags erfolgte die Veröffentlichung der Handschriften an die neuen Minister. Um vier Uhr legten diese den Eid in die Hände des Präsidenten der Republik ab, worauf der erste Ministerrat zusammentrat. Die neue Regierung setzt sich endgültig wie folgt zusammen:

- Ministerpräsident: Anton Svehla.
- Außenminister: Dr. Eduard Beneš.
- Innerminister: J. Malypetr.
- Nationalverteidigung: Hr. Udržal.
- Justizwesen: Dr. Josef Dolanský.
- Finanzen: Dr. Alois Rašín.
- Eisenbahnen: Jiří Štibrný.
- Post und Telephon: Alois Tučny.
- Unterricht: Rudolf Bechyňá.
- Ackerbau: Dr. Milan Šobza.
- Handel: Ladislav Novák.
- Deffentl. Arbeiten: Antonín Erba.
- Soziale Fürsorge: Gust. Habrman.
- Sanitätswesen: Jan Srámel.
- Approvisionnement: Dr. E. Franke.
- Unifizierte: Dr. J. Markovič.
- Slowakei: Dr. Josef Kallay.

Die tschechoslowakische Regierung für die russischen Weisgeräthe. Wie in der „Prager Presse“ zu lesen ist, ist der Verein russischer Flüchtlinge in Belgrad an die tschechoslowakische Regierung mit dem Ersuchen herangetreten, sie möge russische Flüchtlinge mit juridischer Bildung in den Staatsdienst übernehmen, da zahlreiche dieser Emigranten in Belgrad brotlos seien. Die Regierung hat dieses Ansuchen dem Ministerrat unterbreitet, der es zustimmend erledigte. Der „Prager Presse“ zufolge werden nunmehr etwa 30 russische Juristen als Vertragsbeamte in der Slowakei und in Karpatenland bei den Gerichten Verwendung finden.

den. — Wenn auch die zugegebene Zahl der „russischen Brüder“ die neuerdings in der Tschechoslowakei gastliche Aufnahme finden, nicht gerade groß ist, muß dennoch gegen diese abermalige Invasion der Wrangelgardisten energisch Verwahrung eingelegt werden. Bekanntermachen ist Belgrad das Zentrum der zaristischen Gegenrevolution und die Flüchtlinge, welche der famose Flüchtlingsverein so erfolgreich protegiert, voraussichtlich erprobte, kaiserlich russische Beamte oder diesen gesinnungsverwandte Elemente. Die Anstellung der Russen, bei welcher sich die Regierung anscheinend von denselben Gesichtspunkten leiten läßt, wie bei der berüchtigten Unterstützungskaktion für die russischen Studenten, ist aber nicht allein deshalb zu verurteilen, weil die Anzustellenden infolge Bestimmung, Vergangenheit und möglicherweise auch, was ihren Bildungsgang betrifft, für den Dienst in einer Republik, die sich demokratisch nennt, ungeeignet sind, es sprechen auch andere Gründe gegen ihre Verwendung. Wie unangefehet versichert wird, ist die Staatsverwaltung bemüht, in jeder Hinsicht zu sparen und begründet damit und mit dem Hinweis auf die Beamtenüberzahl die abschlägigen Bescheide, die auf zahlreiche Gesuche eigener Staatsbürger um Ausnahme in den öffentlichen Dienst erteilt werden. Wie ist also die Uebernahme der Russen mit dieser angeblichen Sparmaßnahme vereinbar, wie kann die Regierung die Bevorzugung der zaristischen Reaktionen vor den Bewerbern eigener Staatsangehörigkeit rechtfertigen, zu einer Zeit, wo sich Arbeitslosigkeit und Elend auch in den Reihen der intellektuellen Arbeiter mit akademischer Bildung unerträglich fühlbar machen? Es verdient ferner noch vermerkt zu werden, daß die russischen Beamten nur in der Slowakei und in Karpatenland verwendet werden sollen, was den bisher geübten Praktiken der Regierung bei der Beamtenerteilung völlig entspricht. Sind doch diese Gebiete das Sammellager für jene Elemente unter der Beamtenschaft, die sich für andere Dienstorte weniger oder gar nicht eignen, so daß die Prager Zensorstellen sich wohl mit Recht sagen dürfen, daß die 30 Russen, die man nicht kennt und von denen man scheinbar keine beruflichen Glanzleistungen erwartet, dort nichts verpacken können, weil wirklich nichts mehr zu verpacken ist. Leider ist diese uneingeschränkte Auffassung nur zu berechtigt. So illustriert die Aufnahme der Wrangelgardisten in den tschechoslowakischen Justizdienst die bei uns herrschenden Zustände in jeder Hinsicht, charakterisiert den Geist, der Regierung und Verwaltung beherrscht, und zeigt, von welchen Gesichtspunkten beurteilt an maßgebendster Stelle Entschlüsse gefaßt werden.

Das Parlament wird, wie die agrarische „Nole“ berichtet, wahrscheinlich am 24. Oktober zusammentreten. In der ersten Sitzung wird der neue Ministerpräsident das zwischen den Parteien vereinbarte Programm vortragen, welches eine Fortsetzung des Programms der früheren Regierung sein wird, vermehrt um konkrete Forderungen der einzelnen Parteien, soweit ein Uebereinkommen erzielt wurde. Im Prinzip ist es zu einem Uebereinkommen über die Gleichwertigkeit der Landwirtschaft mit der Industrie gekommen und die Notwendigkeit der Veränderung einiger Steuererlasse wurde anerkannt. Die Tschechen erwarten von der neuen Regierung, daß sie namentlich die Sprachendurchführungsverordnungen herausgeben wird.

Der Zensur der tschechoslowakischen Republik wird furchtbar empfindlich, wenn irgendwo die heilige Bürokratie angegriffen wird. Der „Večerník Pravo Lidu“ verweist gelegentlich eines solchen Falles, nämlich der Konfiskation des Zeitungsartikels „Duch Casu“, auf die auffallende Tatsache, daß sich vielleicht noch niemals soviel Konfiskationen im Amtsblatt wie in der letzten Zeit gefunden haben. Alles wurde beschlagnahmt: die tschechische, deutsche, slowakische, kommunistische, nationaldemokratische, sozialistische, liberale, katholische und Bildungspresse. Das Blatt sagt ausdrücklich: „Unsere Presseverhältnisse rufen nach radikaler Korrektur! Allerlei Unstimmigkeiten, Gemeinheiten und elendes Zeug werden durchgelassen, aber eine berechtigte Kritik oder eine bloße Feststellung

wird niedergehalten. — Wer wird hier Ordnung schaffen? Weiß man denn nicht, daß unterdrückte Dinge mehr Erregung wecken als Gedrucktes? Wie lange wird noch immer die öffentliche Meinung und das Gewissen unter der Kuratel einer verpöpten Zensur leiden?“

Die rebellierenden tschechischen Nationalsozialisten. Es gart tüchtig im Lager der tschechischen Sozialisten. Davon legt unter anderem der Aufruf in einem ihrer Organe, „Bezručův kraj“, Zeugnis ab, der, an die einrückenden Soldaten gerichtet, an jene Phase der Partei erinnert, da sie antimilitaristisch gesinnt war, — ein Standpunkt, den ihr gegenwärtig rechter Flügel vollkommen aufgegeben hat. In dem betreffenden Artikel heißt es: „Wir Sozialisten sind gegen alle Armeen und deshalb auch gegen die tschechoslowakische Armee, deren Bestand wir nur für die gegenwärtige Zeit politischer und sozialer Umwälzungen, wegen der allgemeinen Unsicherheit der Lage gestatten, indem wir sie als ein notwendiges zeitgemäßes Uebel bezeichnen. Und das gilt für jede beliebige Armee, ob dies eine sogenannte demokratische oder absolutistische, ob dies eine Offensiv- oder Defensivarmee ist. Es ist und kann nicht eine solche Armee eine demokratische, eine wahrhaft demokratische Armee sein. Eine Abwehr- oder eine Angriffsarmee? Wer garantiert mir oder dem Soldaten, daß man ihn zur Abwehr benötigen wird, wenn er nicht den Inhalt der geheimdiplomatischen Vereinbarungen kennt, nach deren Beseitigung Masaryk ruft? Wer garantiert mir, daß die Armee eine Wehrarmee ist, wenn die Zivilführer weder Zutritt noch Möglichkeit haben, in die Pläne der Generalstabler Einsicht zu nehmen? Deshalb handle ich so und fordere entschieden, daß ihr uns in dieser neuen Stellung, wenn ihr nicht in direkter Verbindung mit uns sein werdet, nicht entfremdet, daß ihr richtige Sozialisten auch in der Soldatenmontur bleibt, daß ihr nirgendwo und unter keinen Umständen daran vergesst, daß ihr zuerst Sozialisten und dann erst Soldaten seid. Gehet und wehret euch vorläufig nicht gegen dieses Uebel, glaubet aber fest mit uns daran, daß es nicht ewig währen wird und arbeitet gemeinsam mit uns an der Verliquidierung der wahren sozialistischen Ideen für die baldige Beseitigung des Militarismus.“

Weder ein miltungener Hochverratsprozeß. Der gestrige „Pravdy večerník“ meldet: „Es ist nicht gut, Hochverräter an groß zu produzieren. Im Falle Slinka handelte es sich um eine Unbedachtsamkeit, wofür Slinka selbst durch die Internierung in Jilava und Bobol bestraft wurde. Den Ervovareuten genügt das nicht und sie inszenierten einen Hochverratsprozeß, in welchen sie eine Anzahl von Personen verwickelten. Das ganze Jahr hat man ausgedacht, geschrieben, es wurde ein neuer Beamtensapparat beschafft, um zum Schluß annulliert zu werden, da nichts Hochverräterisches geschah. Eine Reihe der in den Prozeß Verwickelten wurde wegen Mangels an Beweisen entlassen, und daselbe wird sich bei den übrigen ergeben. Die Regierung kam zu der Ansicht, daß es nicht gut sei, Del ins Feuer zu gießen. Zur Autorität des Staates trug dies zwar nicht bei, aber ein zweites Mal wird man nicht aus einer Wunde einen Elefanten machen... Die Völker gewinnen man nicht durch Persekutionen.“ — Die auf fallende Beurteilung der Hochverratsknüffelei darf und hier nicht in Erstaunen setzen, da es sich diesmal um einen den Kreisen des „Pravdy večerník“ sehr Verwandten, den Vater Slinka, handelt. Jedenfalls ist jeder über das Allgemeine der Sache gefaßte Satz zu unterstreichen.

#### Demonstrierende Polizisten.

Hamburg, 7. Okt. (Eigener Drahtbericht.) Heute früh veranstalteten die Polizeibeamten eine große Demonstration, weil ihnen der Oktober- und ein Teil des Septembergehaltes nicht ausgezahlt worden war. Sie entsandten eine Vertretung in das Amtszimmer der Polizeipräsidenten, der nach Rücksprache mit dem Bürgermeister die Versicherung abgab, daß noch heute den Beamten auf den Oktobergehalt ein Vorschuß ausgezahlt wird.

### Abbé und Täufling.

Von Guy de Maupassant.

Vor dem Tore des Meierhofes warteten die Leute in Sonntagstimmung. Die Maironne warf ihr klares Licht auf die erblühten Apfelbäume, die rundlich wie riesige weiße Blumensträuße, rosig und duftend, auf den Hof einen Blütenregen fallen ließen. Ohne Unterlaß säten sie die Knospen, die flatterten und flogen, während sie auf hohe Gras fieten, wo Löwenzahn wie Flammen leuchtete und Klaffkrofen Blutstropfen glichen.

Ein Mutterchwelein lag schlaftrig neben der Mistgrube mit riesigem Bauche und vollen Brüsten, während eine Bande von Ferkeln mit ihren knochenähnlichen Ringelschwänzchen sich um sie herumtummelten.

Auf einmal ertönte unten hinter den Bäumen des Bauerngutes die Kirchenglocke. Ihre metallene Stimme sandte zu dem freundlich strahlenden Himmel einen schwachen ferneren Ruf. Schwalben flogen pfeilschnell durch die blaue Weite, die große unbewegliche Buchen einschlossen. Der Schallgeruch zog zuweilen, vermengt mit dem sanften süßen Duft der Apfelbäume, durch die Luft.

Einer der Männer vor dem Tore wandte sich nach dem Hause und schrie: „Vorwärts, Melina, 's läutet schon!“

Vater, knorrig wie ein Eichenstamm, mit vertrockneten Händen und trunkenen Beinen, erklärte: „Ja, die Weibskind sind nie fertig, nein!“

Die beiden andern Söhne des Alten begannen zu lachen, einer wandte sich an seinen älteren Bruder, der vorher gerufen hatte:

„Hol se, Polyte. Sonst komm se nich vor Mittag.“

Der junge Mann trat in sein Haus. Ein Volk Enten, das nahe den Bauern niedergegangen war, begann mit den Flügeln zu schlagen und zu schreien, dann trollten sie nach der Pfütze mit ihrem langsamen, schwankenden Schritt.

Nun erschien in der offengeliebten Tür eine dicke Frau, die ein Kind von zwei Monaten trug. Die weißen Schleifen ihrer hohen Haube hingen ihr bis zum Rücken herab und fieten auf einen roten Schal, der wie eine Feuerbrunst leuchtete, das Kind ruhte, in weißes Leinen gewickelt, vorn auf dem Leibe der Wärterin.

Dann kam die Mutter, groß und stark, kaum achtzehn Jahre alt, frisch und lächelnd am Arme ihres Mannes heraus. Daran die beiden Großmütter, weil wie alte Äpfel mit offener Ermüdung in ihren verarbeiteten Hüften, die durch den langen, rauhen Dienst gekrümmt waren. Eine davon war Witwe; sie nahm den Arm des Großvaters, der vor dem Tore geblieben war; so gingen sie an der Spitze des Juges, hinter ihnen das Kind und die Gebamme. Die übrige Familie ging hinterher. Die Jüngsten hatten Dombontüten.

Dort unten läutete rübelos die kleine Glocke und rief aus Leibsträßen den erwarteten

schwächlichen kleinen Bengel. Straßenjungen stiegen auf die Gräben, Leute ohne Zahl erschienen vor den Gehöften. Wägte mit den Doppelheimern voll Milch stellten ihre Last nieder und ruhten einen Augenblick, um die Taufe zu sehen. Und die Wirtsfrau trug triumphierend ihre lebende Bürde, wich behutsam den Pfügen aus. Die Alten zeremoniös, sie gingen etwas krummgebückt von der Last der Jahre und der Leiden, die Jungen spürten Lust zum Tanzen und betrachteten die Wädel, die sie vorübergehen sahen. Vater und Mutter schritten gravitätisch und ernst einher, sie folgten dem Kinde, das einst an ihre Stelle später im Leben treten und ihren Namen, den Namen Dentu, den man im Kantone sehr wohl kannte, fortpflanzen sollte.

Jetzt sah man die Kirche mit ihrem spitzen Glockenturm. In einer Oeffnung desselben bewegte sich etwas rasch, flink huschte es hinter dem steilen Fenster auf und ab. Es war die Glocke, die noch immer ertönte und den Neugeborenen zum ersten Male in das Haus des Herrn rief. Ein Hund war mit dem Zuge mitgelaufen. Man wartet nach ihm mit Zuderzeug. Er bestete um die Leute herum.

Das Tor der Kirche war offen. Der Priester ein großer Mann mit roten Haaren, mager und stark, auch ein Dentu, ein Onkel des Kleinen und Bruder des Vaters, wartete vor dem Altar. Er taufte seinen Neffen nach dem Ritus Prosper-Jäfar; der letztere begann zu heulen, als man ihm das symbolische Salz verabreichte.

Als die Zeremonie vorüber war, blieb die Familie auf der Schwelle der Kirche stehen, bis der Priester sein Weckkleid abgelegt hatte; dann

setzte sich alles wieder in Bewegung. Man ging jetzt rasch, denn man dachte an das Essen.

Die Dorjugend folgte dem Zuge. So oft man den kleinen Mangel eine Handvoll Zuderzeug zuwarf, gab es einen tollen Wirrwarr, förmliche Kämpfe Mann gegen Mann, ausgeführte Paare usw., auch der Köter von borhin stürzte sich in den Haufen, um etwas von den Leckereien zu erwischen. Man zog ihn am Schwanz, an den Ohren, an den Pfoten, aber er war noch mehr darauf beressen, als das kleine Volk.

Die Wärterin, die schon ganz müde war, sagte zu dem Abbe, der neben ihr ging:

„Sagen Sie mal, Herr Cure, könnten Sie mir nicht bißchen Ihren Neffen abnehmen, daß ich einen Augenblick verschmachten kann. Ich bin schon ganz schachmatt.“

Der Priester nahm das Kind, dessen weißes Kleid wie ein heller Fleck von seiner schwarzen Soutane abstach, und umarmte es förmlich, da ihm die leichte Bürde lästig schien und er nicht wußte, wie er sie halten sollte. Alle Welt begann zu lachen. Eine Großmutter meinte von weitem: „Ist dir nicht leid, Abbe, daß du nie so etwas haben wirst?“

Der Priester antwortete nicht. Er ging mit großen Schritten einher und sah stark dem Baby in die blauen Augen. Er spürte ein heißes Verlangen, die runden Wangen des Kindes an seine Lippen zu drücken. Endlich konnte er nicht mehr widerstehen, er hob das Kind bis zur Höhe seines Gesichtes und küßte es lange.

Der Vater schrie: „Sag mal, Abbe, wenn du eins willst, brauchst du nur zu sagen.“

# Musland.

## Die Schuld der Deutschnationalen am Bozener Fäscisteneinfall.

Die Fäscisten sind, wie wir schon berichtet haben, in Bozen eingefallen und haben damit ihr Gewaltregime auch nach Deutschitrol verpflanzt. Rein Wort der Verurteilung ist dafür hart genug, aber es hebt die Schuld nicht auf, welche die Deutschnationalen an dem verbrecherischen Gewaltstreich tragen. Seit Jahr und Tag stand die Gemeindefortschrittform in Bozen zur Erörterung, aber die Deutschnationalen unter ihrem Führer, dem Bürgermeiſter Dr. Perathoner, sabotierten sie nach allen Regeln der Kunst und in ihren Erklärungen als Gemeindefortschrittliche befehligten sie sich eines Tones, der die Minoritäten, Italiener wie Sozialdemokraten, absichtlich provozierte. Um die Macht des erbgeerbten Bürgerturns zu erhalten, wurde jede Wahlreform, welche den Minoritäten eine gerechte Vertretung gesichert hätte, systematisch vereitelt. Dafür wogte es die herrschende Clique, der gesamten Einwohnerschaft Südtirols, also auch den Italienern und Proletariern, die Erhaltungskosten für das Sekretariat des „Deutschen Verbandes“ aufzubringen, indem die nationalen Gemeinderatsmajoritäten diesen Budgetposten an vielen Orten bewilligten. Ebenso arrogant auf dem kommandierenden Herrenstandpunkt verharrete die Partei in der Frage italienischer Minoritätsschulen. Nicht einmal zum Verhandlungstisch wollte man sich setzen und die sozialdemokratischen Vorschläge wurden erst übernommen, als es zu spät war. Um unverantwortlichsten aber betrug sich Dr. Perathoner, als die faszistische Welle schon herannahete, die Faschisten ein Ultimatum stellten und der Bürgermeister die Antwort bis auf den Oktober vertagte! Dadurch und durch die Hegartikel der teutonischen Presse wurde die Gewalttat geradezu heraufbeschworen. Daß sie nicht hätte kommen müssen, beweist das kluge Verhalten der Meraner Gemeindeverwaltung, die mit den Faschisten ein billiges Abkommen traf. Durch Halsstarrigkeit und nationalen Größenwahn hat also die Partei Perathoners die Selbstständigkeit der Bozener Gemeindeverwaltung aus faszistischer Messer geliefert!

Unser Brüberblatt, das „Bozener Volkrecht“, welches diese für die Deutschnationalen niederschmetternden Zusammenhänge in einem von gerechter Entrüstung durchdrungenen Artikel aufdeckt, stellt zum Schluß erfreulicherweise fest, daß die faszistische Welle wieder abgeebbt ist. Der Großteil der Eindringlinge hat Bozen bereits gestern verlassen und die feststehenden Bilder der letzten Tage sind einem friedlicheren Getriebe mit militäristischem Anstrich gewichen. Die Verbitterung zwischen Deutschen und Italienern aber ist geblieben, und wenn die Nationalisten der einen Seite über „Vergewaltigung“ zetern, so sollen sie sich gefogt sein lassen, daß jeder Chauvinismus mit Naturnotwendigkeit wieder den Chauvinismus der „anderen“ erzeugt. Das gilt für Bozen, gilt für das Verhältnis der Franzosen zu Deutschland und gilt ebenso bei uns.

## Die deutschen Schuldrollen.

Die fortgesetzten Beschwerden über Schul- und Klassenperungen bingun nunmehr auch die hartnäckigsten tschechischen Schulgewaltigen zum Reden und zwingen sie, die Statistik zu streapizieren. Einen klassischen Beweis dafür liefert der Präsident des böhmischen Landesschulrates, Dr. Polizer, mit dem nachfolgenden Bericht, welcher die Schulbehörden Böhmens als die reinsten Unschuldsämmer schildert, so jemals auf den Wiesen der Schulorganisationen geübt haben. Dr. Polizer weiß zu berichten, daß auf Grund der Einschreibungsgebühren an Volks- und Bürgerſchulen vom Landesausschuß 2035 Klassenreduzierungen vorgeschlagen worden sind. Der Landesschulrat habe von vornherein jede Aushebung einer Bürgerſchulklasse unterlassen und nur Volksschulklassen laſſiert. Aber auch diese nur dann, wenn sie weniger (!) als 65 (!) Schüler zählten. Daß diese

Man begann zu scherzen, so derb, wie es eben Landleute zu tun pflegen.

Besonders von dem Augenblick an, da man sich zu Tisch setzte, zeigte sich dies. Da brach die bäuerliche Lustigkeit wie ein Sturm über die Gesellschaft herein. Die beiden anderen Söhne wollten sich demnächst verheiraten, ihre Bräute, die nur zum Essen kamen, bekamen von allen Gästen unaufhörlich derbe Anspielungen auf die kommenden Generationen, die diesen Verbindungen entstammen würden, zu hören.

Es waren derbe, scharf gefalgene Worte, die die erötenden Wädel aufkreischen und die Männer sich vor Lachen krümmen machten.

Sie schlugen mit Häuften auf den Tisch und stießen laute Schreie aus. Der Vater und die Großmutter hielten in tollen Einfällen den anderen die Stange. Die Mutter lächelte, die Alten nahmen an dem allgemeinen Vergnügen teil und neckten nach Herzenslust mit.

Der Cure, an diese ländlichen Bällereien gewöhnt, verhielt sich ruhig. Er saß neben der Wärierin und kbelte seinen Reffen an dem Mündchen, um ihn lachen zu machen. Er schien wie erstaunt über den Anblick des Kindes, gleich als ob er nie zuvor eines gesehen hätte. Nachdenklich und aufmerksam betrachtete er es mit sinnendem Ernst und viel Färslichkeit, die plötzlich in ihm erwacht war, einer bisher ungelauten, einzigen lebhaften und ein wenig traurigen Regung für das kleine gebrechliche Wesen, welches der Sohn seines Bruders war.

Er hörte nichts, er sah nichts, er betrachtete nur das Kind. Er hatte ein heißes Verlangen, es

Zahl, „Keines Schulgesch“ hin oder her, einen Faustschlag ins Antlitz der Volkskultur bedeutet, unterläßt Herr Dr. Polizer aus begrifflichen Gründen.

Es wurden mehr deutsche als tschechische Schulen reduziert, weil, wie der Präsident des Landesschulrates bemerkt, der Klassendurchschnitt in tschechischen Schulen 45,63, in deutschen 42,90 betrug. „Falls also ein gewisses Gleichgewicht eintreten sollte, lag die Notwendigkeit vor, eine größere Anzahl deutscher als tschechischer Schulen zu reduzieren.“ Also sprach Dr. Polizer. Warum aber fogte er nicht, wie es ihm sein Amt und seine nationale Gesinnung gebot: „Damit ein gewisses Gleichgewicht eintrete, müssen wir die dazu notwendigen tschechischen Klassen noch schaffen und die Kosten dafür durch Einschränkung des Kultus- oder des Heeresbudgets hereinbringen.“ Warum? Weil der Aufbau weniger Freude bereitet als die Schädigung des nationalen „Erbsfeindes.“

Das Ergebnis der Polizerschen Erwägungen war die Beseitigung von 250 deutschen und von 96 tschechischen Klassen. Darüber zu murren, wäre ein bitteres Unrecht gegen den Dr. Polizer. Dann fährt er an: „Es wurden nachstehende deutsche einklassige Volksschulen mit einer Anzahl von unter 20 Schülern nicht aufgehoben: Bösig (Bez. Tarna) 19 Schüler, Rohling (Bez. Tachau) 17 Schüler, Neustäd (Bezirk Gablonz) 9 Schüler, Lohhäuser (Bezirk Marienbad) 14 Schüler, Miltſchau (Bezirk Plan) 13 Schüler, Mühlhöfen (Bez. Mies) 19 Schüler, Wrbis (Bezirk Mies) 19 Schüler, Sideris (Bez. Luby) 17 Schüler. Dies ist der schlagendste Beweis, wie milde (!) vorgegangen worden ist, wie vorsichtig hierbei die Lage der Gemeinden, die Entfernungen der Schulen und die Ungangbarkeit der Wege, besonders in Berggegenden, erhoben wurden.“

„Wie milde“ — natürlich, wer den Schaden hat, hat für den Spott nicht zu sorgen. Und der Schaden ist nicht mehr gutzumachen. Waren doch bis zum Ende des Schuljahres 1920—21 715 Klassen gesperrt, jetzt kommen 250 dazu, wir stehen also bereits bei 965. Das sind, da es im Jahre 1918 noch 8476 Klassen gab, 11,5 Prozent oder beinahe ein Achtel aller Volksschulklassen. Diesem Minus der Deutschen steht ein Plus von 940 tschechischen Klassen gegenüber, ein Gewinn, den wir dem tschechischen Volke neidlos gönnen, nur auf Kosten der deutschen Erziehungsmöglichkeiten hätte er nicht gehen dürfen.

Eine besonders lähne Spiegelfechtereie wird in der Mitteilung des böhmischen Landesschulrates mit der Zahl der beantragten Reduktionen getrieben. Es ist wahr, der Landesausschuß war so gerecht, weit mehr tschechische (1120) als deutsche Klassen (915) zur Aufhebung zu beantragen. Aber an dieser Gerechtigkeitsgeste ſieh man es sich weislich genügen, die tatsächlichen Auflösungen trafen 250 deutsche (27,3 Prozent der Anträge) und 96 tschechische (8,5 Prozent) Klassen. Trotzdem also der alles eher als deutschgesinnte Landesausschuß anerkannt hatte, daß weit mehr tschechische als deutsche Klassen zur Beseitigung reif seien (was wir für beide Kategorien leugnen) fielen dreimal so viel deutsche Erziehungsinstitute zum Opfer.

Und wenn sich Dr. Polizer auf ein paar einsame deutsche Gebirgsschulen beruft, die er trotz geringer Schülerzahl notgedrungen stehen lassen mußte, weil ihre Auflösung wegen der Ortsverhältnisse eine nicht zu rechtfertigende Schande gewesen wäre, so erinnere er sich dafür der tschechischen Minderheitsschulen, die noch jetzt allem Bedürfnis und allem Sparsamkeitsfanatismus zum Trotz aus dem Boden gestampft werden! Was ist zum Beispiel, wenn auch Dr. Polizers Kompetenz nicht dorthin reicht, mit der soeben gegründeten tschechischen Schule in Rutscherau innerhalb der Wischauer deutschen Sprachinsel (Mähren)! Um sie errichten zu können, wurde einer Lehrerin ihr Zimmer weggenommen und nun sitzen darin wohlgezähnte sechs Kinder aus Rutscherau und drei aus Bohdalitz, einem eine halbe Wegstunde entfernten, eine tschechische Schule besitzenden Ort! Das

noch einmal auf seine Knie zu nehmen; denn er fühlte noch in der Brust und im Herzen das sanfte Gefühl, das ihm vorherin, als er aus der Kirche kam, zuteil geworden war.

Er stand bewegt vor dieser Puppe eines Menschenkindes wie vor einem seltsamen Geheimnis, an das er nie zuvor gedacht hatte, wie vor einem hohen, heiligen Geheimnis der Fleischwerdung einer neuen Seele, dem großen Geheimnis eines beginnenden Lebens, der erwachenden Liebe, der Rasse, die sich fortpflanzt, des Menschengeschlechts, das sich stets neu gebärt.

Die Wärierin ah mit rotem Gesicht und funkelnden Augen in sich hinein, was sie mir verschlingen konnte. Dabei hinderte sie der Kleine, da er sie vom Tische fernhielt. Der Abbe fogte zu ihr: „Geben Sie ihm mir. Ich habe keinen Hunger.“

So nahm er wieder das Kind. Alles verschwand da auf einmal um ihn herum, er blieb stumm sitzen, die Augen auf das rosige, dicke Gesichtchen gerichtet, und langsam drang die Wärme des kleinen Körpers durch die Leinen und wurde ihm an den Beinen fühlbar, wie eine sanfte, milde, kensche Liebtosung voll wunderbaren Reizes, die ihm die Tränen in die Augen trieb.

Der Lärm des Essens wurde unerträglich. Das Kind begann, von dem Geschrei erschreckt, zu weinen.

Eine Stimme rief: „Hallo, Abbe! Gib ihm doch zu trinken. Du mußt den Kleinen stillen.“ Ein wiederndes Gelächter erfüllte den Raum. Die Mutter stand auf, nahm ihren Sohn und

Beispiel genügt, denn der Geist, dem es entstammt, ist in Böhmen und Mähren der gleiche.

Im übrigen scheinen wir erst am Anfang der Uebel zu stehen. Die zu keiner Deutschnationalen zu schmutzige „Prager Presse“ bringt in ihrer Samstagnummer vielmehr eine Statistik über die Einschreibungen an deutschen und tschechischen Mittelschulen, errechnet für jene einen Klassendurchschnitt von 28, für diese von 36 Schülern und kommt zu dem Ergebnis: „Aus diesem Grunde müssen sich die Deutschen endlich mit dem Gedanken befrennen, daß im tschechoslowakischen Staate erst das von Desterreich begangene Unrecht ausgeglichen werden muß, hierauf erst wird zu einem besseren Ausbau des deutschen Schulwesens geschritten werden können.“ „Unrecht ausgeglichen“ — der Satz riecht nach Regerverbrennungen in Menge, d. h. nach der Absicht, das deutsche Mittelschulwesen genau so zu erdroffeln, wie die Volksschulen. Wir hören die Drohung, wir sehen die Kulturfürbe gerüstet im Namen des „heiligen Nationalismus“. Die Statistik fährt als erste Ranone auf, die Schlacht, nein, die Schlächtereie soll folgen. Eine nette Arbeit für einen Kulturstaal!

## Die Religion des Sozialismus.

Von Dr. Müller-Wolf.

Was das Religiöse im Sozialismus ist, das will ich euch klipp und klar sagen, hart und bitter: daß der Arbeiter (und heute auch der Kopparbeiter, soweit er zu denken fähig ist) sich als Proletariat erlebt, bestlos, hilflos ausgeliefert einem Schicksal, das von übermächtigen Mächten ohne sein ohnmächtiges Zutun gelenkt wird, daß der Arbeiter sinnlos in der Welt steht, jawohl: sinnlos, denn er ist Mittel für fremde Zwecke, nicht auf ihn kommt es an, sondern auf die kapitalgetriebene Wirtschaft (und welcher Arbeiter weiß, ob und wie lange seine Leistung begehrt wird und wann er weggeworfen wird? welcher Arbeiter hat ein Lebenswerk, das ihm Menschenwert gibt? sodah er sagen kann: „Das ist mein Tun, das nimmt mir keiner, darin bin ich mit Leib und Seele, das bin ich für immer?“ daß dem Arbeiter der Menschenwert, die Selbstständigkeit in der Welt des Wirkens, der Lebensgestaltung weggenommen ist und daß der Arbeiter sich nicht so als einzelner Berufsglückler fühlt, sondern inmitten einer ungeheueren Masse von Leidensgefährten (und täglich wächst die Schar der Enterbten, und er ahnt, daß hier ein fürchterliches Schicksal ist) und die „Klassiker“ des Sozialismus haben diese Ahnung im ehernen Logngesetz, in der Mehrwertlehre und anderen grauenvollen Vermutungen in Worte zu fassen gesucht, die ein aufstöhnendes Echo in der Gemeinde der Proleten fanden, ein Schicksal ist hier, das will uns würgen, dagegen muß man mit Häuften und Fähen sich wehren, auf dagegen, auf dagegen, so schwach wir sind, auf dagegen. Und viele von uns werden erdroffelt von diesem Teufel. Aber trotzdem: auf dagegen! Diese grimmige Einsicht und Wut gegen das kapitalistische Schicksal ist unsere Religion. Und darum ist unser Gottesdienst: der Klassentampf. Das ist eine männliche Religion. Kein mönchisches Wimmern von Weltentgung, Weltflucht, kein jämmerlicher Trost mit Andachtsbüfelen oder Fernseitsträumerie, sondern Jorn der Tat, Gegenwart. Weil unsere Religion so fürchterlich ist, verträge sie kein sanftes Gefäuel von allgemeiner Brüberliebe. Seid umschlungen Millionen.“ (Das steht ir weiter ferne.) Aber die Kampfgenossen sind unsere Brüder, mit denen sind wir international verbunden, nicht mit dem Gegner. Die Arbeiter aber, die das nicht erleben, in denen es nicht aufstöhnt, aufschreit, aufbäumt zur Tat: die haben keine Religion, oder sie haben eine Sklavenreligion des Verzichts. Und nach, viel zu viele Arbeiter sind stumpfe Tiere und erleben es nicht, daß sie Proleten sind, sie haben keine Proletenseele, sie fühlen nicht die Proletenhölle, in der sie zermalmt werden, sie beten nicht mit geballten Häuften, wie wir, um Erlösung aus dem Fegefeuer.

trug ihn in das Nebenzimmer. Nach einigen Minuten kam sie wieder und erklärte, daß er nun ruhig in seiner Wiege schlafe.

Die Nacht nahm ihren Fortgang. Männer und Weiber gingen von Zeit zu Zeit in den Hof, dann kehrten sie wieder zu der Tafel zurück. Das Fleisch, die Gemüſe, die Ziber und Wein füllten die Mundwerkzeuge und liehen die Bäuchlein anschwellen, die Augen leuchten und den Verstand sich verwirren.

Die Nacht brach bereits herein, als man endlich beim Kaffee angelangt war. Seit einer geraumen Weile war der Priester verschwunden, ohne daß man sich über seine Abwesenheit besonders gewundert hätte.

Endlich erhob sich die junge Mutter, um nachzusehen, ob der Kleine noch immer schlief. Es war schon dämmerig. Sie tastete sich nach dem Zimmer und ging mit vorgestreckten Armen hinein, um seine Köbel umzustoßen. Doch ließ ein eigentümliches Geräusch sie stillstehen; erschreckt nahm sie Reißaus, überzegt, jemand Fremdes da drin gehört zu haben. Sie kehrte blaß und zitternd in den Saal zurück und erzählte es. Alle Männer erhoben sich geräuschvoll mit grimmigen Mienen und drohendem Wld; der Vater ging mit der Lampe in der Hand voran.

Der Abbe kniete vor der Wiege und schluchzte. Das Haupt hatte er in den Kissen geborgen, auf dem des Kindes Köpfchen ruhte.

# Tages-Neuigkeiten.

## Die Unterfuhungen in der Spionageaffäre werden immer komplizierter.

Kapitän Wurm als Mitschuldiger verhaftet. — Angeblich auch Dr. Baeran in die Angelegenheit verwickelt.

Die Brüner Spionageaffäre wächst sich allmählich zu einer Hydra aus. Tagtäglich treffen Meldungen über neue Verhaftungen ein und wenn sich auch die tschechische Presse bemüht, die ganze Angelegenheit als Mittel gegen Ungarns Ausnahme in den Völlerbund zu verwerten, so gelangt ihr dennoch eines nicht: nämlich der Tatsache zu entgehen, daß sich im tschechoslowakischen Heere eine Erscheinung offenbart, welche als Folge eines Apparates zu brandmarken ist, der sich auf Geheimplänen der schon zu Desterreich Zeiten berüchtigten Generalstabswirtschaft aufbaut. Die „Cas“-Meldung z. B., daß vorgestern auch der Referent des Präsidiums des Landesverteidigungsministeriums, Kapitän Wurm, verhaftet worden ist, muß ungeheures Aufsehen erregen. Es handelt sich um eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Kriegsministeriums, welcher den Abgeordneten die nötigen Informationen zu erteilen hatte. Und dieser Mann soll noch nicht das letzte Glied in der Kette der Mitschuldigen sein. — Die „Narodni Listy“ bemühen sich, in ihrer gestrigen Nummer eine Aufklärung darüber zu geben, warum über die Spionageaffäre in die Presse schon früher keine Nachricht gedrungen sei. Es wurde angeblich bei dem Brüner Landeskommando mit allem Nachdruck das Ersuchen gestellt, Stillschweigen zu bewahren, mit dem Bemerkten, daß die Militärbehörden nicht beabsichtigen, die Affäre totzuschweigen, sondern daß sie die Angelegenheit, bis sie reife, der Öffentlichkeit selbst belannt geben wollen. Im Falle Nowakowski handle es sich nicht um eine bloße Militärspionage, sondern die Sache habe einen politischen Hintergrund und die Spuren führen zu einer, im politischen Leben der Republik disreduzierten Persönlichkeit. Durch die Erklärung des Ministeriums für Landesverteidigung ist es möglich, wenigstens Dinge zu berühren, die der Unterfuhung nicht vorgreifen. Der erst 23jährige Leutnant Nowakowski ist Pole den Großeltern und der Erziehung nach ein Deutscher. Mittwoch, den 27. Oktober Vormittag wurde Nowakowski von Offizieren in Brünn und von zu diesem Zwecke aus dem Landesverteidigungsministerium nach Brünn gekommenen Prager Offizieren einem scharfen Verhör unterzogen. Er leugnete erst, wurde aber überwiesen und verriet dann auch seinen Genossen, den deutschen Techniker S d t o a b e. Schwabe wohnte bei dem deutschen Abg. Doktor Baeran, mit dem er sehr vertrauliche Beziehungen pflog. Die Hauslichkeit der Familie Schwabe wurde einer nächtlichen Unterfuhung unterworfen und gleichfalls belastende Dokumente vorgefunden. Schwabe fuhr stets mit dem Material von Nowakowski nach Prag. Nowakowski und Schwabe befinden sich in Haft. Nowakowski wurde bereits am Mittwoch auf den Spielberg überführt.

Ein neugieriger Beamter. Herr Dr. Rudolf Telsik, tschechoslowakischer Beamter des Internationalen Arbeitsamtes beim Völlerbund in Genf hatte mit einem Redakteur der „Prager Presse“ eine Unterredung, in der er fragte, wie es komme, daß trotz der bedeutenden Arbeitslosigkeit der Geſepentwurf über die Organisation der Arbeitsvermittlung, der schon beinahe zwei Jahre im Abgeordnetenhause liege, nicht vorwärts komme, und daß das Internationale Arbeitsamt an dem Schicksal dieses Entwurfes interessiert sei. Wir begreifen die Reugierde dieses Beamten, können aber nicht verstehen, warum Herr Dr. Telsik dem Ministerpräsidenten Beneſch, der ja einige Wochen in Genf war, nicht dieselbe Frage gestellt hat, denn Herr Dr. Beneſch hätte sie ihm wahrscheinlich besser beantwortet als der Redakteur der „Prager Presse“.

Eine verbotene Verammlung. Am 4. Oktober hätte in der kleinen Gemeinde Grabez eine Verammlung der Deutschen Nationalpartei stattfinden sollen. Die Verammlung wurde jedoch von der Bezirksverwaltung in Leitmeritz, die um die „Ruhe und Sicherheit“ im Staate anscheinend sehr besorgt ist, verboten. Ober glaubte die Leitmeriger Bezirksverwaltung, von der man seit dem so „harmonisch“ verlaufenen Turnerfeste nichts mehr gehört hat, sich wieder durch eine „politische“ Tat hervortun zu müssen?

Gemeindevertreterkonferenz des Duxer Bezirkes. Sonntag den 1. Oktober 1922 fand in Dux im Gasthof „Rudolf“ eine Gemeindevertreterkonferenz statt, in welcher Genosse S c h n e i d e r -Loosch in ausführlicher Weise über die Aufgaben der Gemeindevertreter bei Verfassung der Vorschläge sowie über die mangelhafte Zuweisung von Anlagen durch den Staat und den geringen Anteil der Gemeinden an die Staatssteuern sprach. Genosse R ü d l -Teply hielt ein treffliches Referat über die Durchführung von Rotstandsarbeiten durch die Gemeinden, um die Arbeitslosigkeit zu mildern. Es wurde beschlossen, in allen Gemeinden die sofortige Ueberfuhung von Sitzungen zu fordern, um eventuelle dringend notwendige Arbeiten, welche in den einzelnen Gemeinden durchführbar sind, zu beschließen. Sämtliche Beschlüsse sind an das Bezirkssekretariat zu melden. Bei Beschaffung der notwendigen Gelber ist die Be-

Genossen, lelet und verbreitet die Arbeiterpresse.

# Der Friede im Nahen Osten gesichert.

## Die Griechen müssen Ithazien räumen.

Paris, 7. Oktober. Ueber die Einzelheiten des im Prinzip abgeschlossenen Abkommens zwischen den Vertretern der alliierten Mächte über die Räumung Ithaziens meldet die Agence Havas:

1. Die Räumung wird in drei aufeinanderfolgenden Abschnitten vor sich gehen u. zw. erst nach der Räumung durch die griechische Armee und Bevölkerung;
2. nach vollständiger Räumung werden die türkische Gendarmerie und Verwaltung von dem Gebiete innerhalb eines Monats Besitz ergreifen.
3. der türkischen Armee wird erst nach Friedensschluss gestattet werden, die Meereengen zu überschreiten und in Ithazien einzurücken. Zu diesem Zeitpunkt wird das Gebiet vollkommen unter türkische Oberhoheit gestellt.

In dem Abkommen wird ferner festgesetzt, daß bis zum Abschlusse des Friedens die Alliierten ihre Truppen dort lassen, wo sie sich gegenwärtig befinden, das ist in Konstan-

tinopel, Tschabaltscha, Gallipoli, Tschana und längs der Karika zu dem Zweck, um jeder Ueberrumpfung seitens der Griechen zuvorzukommen. Die Friedenskonferenz wird am 1. November beginnen. Alle Alliierten sind übereingekommen, nicht Smyrna zum Sitz der Verhandlungen zu wählen. Es scheint, daß man eher Stutari oder Prinkipe bestimmen wird. Die Konferenz wird in zwei Abteilungen zerlegt und zwar: die erste allgemeine wird sich mit den finanziellen, militärischen und wirtschaftlichen Fragen des neuen Vertrages beschäftigen und es werden dabei Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens, Japans, Rumäniens, Südslawiens, Griechenlands und der Türkei vertreten sein. Der zweite würde eine Sonderentscheidung über die Freiheit der Meereengen treffen, welche vielleicht unter den Schutz des Völkerbundes gestellt werden. In dieser Frage würde auch der Standpunkt der anderen Mächte, wie Rußlands, Bulgariens, der Ukraine und Griechenlands eingeholt werden.

derungen erblickt. Uebrigens habe er besonderes Gewicht auf eine standesgemäße Wohnung und Transportmittel (!) gelegt. Unter der Voraussetzung, daß auch diese Forderungen erfüllt werden, nimmt Prinz Georg die Vorschläge an. — Der berühmte Prinz Georg scheint für ein „standesgemäßes“ Leben auf Kosten der Untergebenen wirklich viel zu brauchen.

Ein politischer Skandal im Reich der aufgehenden Sonne. Japan hat einen politischen Skandal, der, wie die „Frankfurter Zeitung“ meldet, im Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung mit der Tschschoslowakei steht. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Als sich die tschechischen Legionäre im Jahre 1919 ihren Weg durch Sibirien in östlicher Richtung frei gemacht hatten, wurden sie, nach erfolgter Entwaffnung, in Wladiwostok eingeschifft. Die niedergelegten Waffen wurden als Eigentum der tschechoslowakischen Regierung behandelt, aber in versiegelten Waggons unter die Obhut Japans gestellt, das ja Wladiwostok militärisch beherrscht. In diesem Jahre verbreitete sich nun das Gerücht, die Waggons seien von der zuständigen japanischen Militärbehörde entleert und die darin befindlichen Waffen dem reaktionären russischen General Dietrichs und dem in den Kampf gegen Wu Pei-fu getretenen Generalgouverneur der Mandschurei, Tschang-Tso-lin, übergeben worden. Da sich diese angebliche Besitzung der japanischen Militärs nicht mit den Wünschen der Auswärtigen Ämter in Tokio deckte, so willigte dieses ohne weiteres in eine Untersuchung des Falles ein. Die Waggons wurden in Wladiwostok in Gegenwart des französischen Konsuls geöffnet und — leer gefunden. Dieser Befund hat natürlich zu einem energischen Einspruch und einer Schadenersatzforderung der Tschschoslowakei geführt. Jetzt bemächtigte sich die japanische Oppositionspresse der Sache. Sie schlägt gewaltigen Lärm und sucht die Regierung wegen Unachtsamkeit zu Fall zu bringen. Die japanische Öffentlichkeit hat Grund sich aufzuregen. Nicht immer hat die japanische Regierung den Mut gezeigt, eigenmächtige Machenschaften ihrer Militärs aufzudecken und zu vereiteln. Unverantwortliche Nebenregierungen müssen eben überall beseitigt werden, wenn ein zuverlässiger Friede einkehren soll. Das gilt für Japan wie für alle anderen Länder.

Obstruktion eines Theaterorchesters. Im Theater an der Wien kam es am Mittwoch bei der Aufführung der Operette „Fraquinia“ zu großen Stauungen. Als Lehar, der sein Stück selbst dirigierte, beim Vorspiel des zweiten Aktes das Zeichen mit dem Taktstock gab, setzte an Stelle eine Forte ein Pianissimo ein. Lehar, der die Obstruktion des Orchesters sofort bemerkte, klopfte sofort ab. Es kam nun zwischen dem Publikum und den Musikern zu erregten Szenen, bis sich der Betriebsrat der Musiker bereit erklärte, weiterzuspielen. Die Vorstellung wurde dann ohne Zwischenfall zu Ende gespielt. Die Musiker griffen zu dem Mittel der Obstruktion, weil ihnen ein 25prozentiger Lohnabzug gemacht werden sollte.

Das Schlemmerleben der Besatzungstruppen am Rhein. Während im besetzten und im unbesetzten Deutschland die breiten Massen des deutschen Volkes bittere Not leiden, lassen es sich die Militärs im besetzten Gebiet auf unsere Kosten recht gut gehen. Eben jetzt wird eine Uebersicht bekannt, aus der hervorgeht, daß die Besatzungstruppen im Rechnungsjahr 1921 allein in Wein im Werte von 118,777,648 Mark konsumiert haben. Dazu kommen außerdem noch 124,733 Flaschen Sekt, der wohl im allgemeinen nur den Herren Offizieren vorbehalten geblieben ist. Wenn man die Besatzungsmenge auf 90,000 Mann einschließlich der Offiziere und die Zahl der Offiziere selbst auf etwa 9000 beziffert, kann man leicht ausrechnen, wieviel der einzelne auf unsere Kosten durch die Gurgel hat fließen lassen. Diese Uebersicht ist aber noch nicht erschöpfend. Es kommen nämlich noch die Wein- und Sektmengen dazu, die aus dem Auslande, und zwar besonders aus Frankreich, für die Besatzungsarmee bezogen worden sind und die Zoll- und Steuerfrei eingeführt werden mußten. Nach der vorstehenden Aufstellung hat die Reichskasse einen Verlust von rund 20 Millionen Mark allein für Weinsteuern erlitten, weil die

Besatzungstruppen Verbrauchssteuerbeträge nicht entrichten. In bemerkenswertem Gegensatz zu dem immensen Weinkonsum steht der Bierkonsum. Hier hat der Reichsstatistik „nur“ einen Ausfall von rund 90.000 Mark wegen nicht bezahlter Biersteuer zu verzeichnen. An Tabaksteuer konnten rund zwei Millionen Mark Steuerbeträge nicht eingezogen werden. Wenn auch hier die Zahl verhältnismäßig niedrig ist, so ist das im wesentlichen darauf zurückzuführen, daß die Besatzungstruppen die unversicherten hochwertigen französischen und englischen Valutigaretten rauchen.

Tschschelische Räuber. Vor dem kürzlichen revolutionären Tribunal sind die Verhandlungen gegen eine Räuberbande beendet worden, die aus früheren Tschschelisten bestand, und die bewaffnete Ueberfälle auf Wohnungen unter dem Vorwand von Hausdurchsuchungen unternahm. Die Angeklagten legten ein offenes Geständnis ab und erklärten, daß sie nach ihrer Entlassung aus der Tschela wegen Kürzung der Beamtensstellen keine neue Beschäftigung finden konnten. Als frühere Tschschelisten wurden sie überall boykottiert und sogar die örtliche kommunistische Parteiliste hat sich geweigert, sich für ihren Eintritt in eine staatliche Fabrik zu verwenden, die Raube der Arbeiter befürchtend. Das revolutionäre Tribunal hat, die Reue der Angeklagten und auch ihre Beweggründe berücksichtigend, sie zu drei Jahren Gefängnis verurteilt mit Ausnahme des Führers der Bande, den früheren Untersuchungsbeamten der Tschschelischen, Poshnjakoff, gegen den das Todesurteil zu fallen es für nötig fand.

Explosionsunglücke. In Döschel bei Plan untersuchte beim Gastwirte Friebl ein Spengler einen Äthylengasometer. Der 23jährige Sohn des Gastwirts trat in den Schuppen, in dem der Spengler arbeitete, und zündete ein Streichholz an. Das in diesem Raume angesammelte Gas explodierte und hob das Dach des Schuppens empor. Die herabfallenden Trümmer töteten den Sohn des Gastwirts. Der Spengler blieb unverletzt. — In der Militärakademie in Weiskirchen ereignete sich ein schweres Sprengungsglück. Die Jöglinge der Anstalt nahmen beim Transport der Handgranaten aus einem Depot eine scharfe Handgranate zu sich und wollten im Garten der Akademie die Konstruktion untersuchen. Der Sprengkörper explodierte und tötete zwei Jöglinge, während ein dritter lebensgefährlich verletzt wurde.

Verbot einer literarischen Zeitschrift in Pilsen. In einigen Pilsener Schulen wurde unter der Jugend die literarische Zeitschrift „Detshy svet“ („Die Kinderwelt“) verteilt. Da in der Zeitschrift eine Hege gegen die „antikeritale“ Schule betrieben wird, verbot der Bezirksschulrat die Weiterverbreitung der Zeitschrift unter der Schulljugend.

Ein neuer Güterbahnhof in Prag. Um der großen Ueberlastung des Masaryk- und des Wilsonbahnhofs zu begegnen, wird auf den Grundstücken zwischen den Döschaner Friedhöfen und dem Dorfe Maleschitz ein neuer, großer Güterbahnhof errichtet, dessen Gesamtkosten auf 60 Millionen Kronen geschätzt werden. Da das Projekt bereits amtlich angenommen wurde, werden bei der Regierung mit Rücksicht auf die Beschäftigungslosigkeit Schritte zur Beschleunigung des Baues unternommen. Es ist wahrscheinlich, daß mit den Arbeiten noch im laufenden Jahre begonnen werden wird.

Eine Ferrer-Trauerfeier, verbunden mit einer Manifestation für die freie Schule veranstaltete die beiden Prager Freidenkvereine „Freier Gedanke“ und „Polna myslenska“, am Freitag den 18. Oktober d. J., am Jahrestage der Ermordung Francesco Ferrers, auf der Sophieninsel um 8 Uhr abends. Referenten: Bödner-Wien, Prof. Dr. Kunzlovsky.

Der Mörder von Polna. Vorgestern in den frühen Morgenstunden wurde von der Gendarmerie aus Deutsch-Schützenbrunn der vor kurzem aus der Haft entlassene Fleischergeselle Wenzel Cielak auf Grund neuen Beweismaterials und insbesondere auf Grund der belastenden Aussagen seiner Schwester wieder verhaftet. Gleichzeitig wurden sein Vater und seine Schwester in Haft genommen und sofort in das Kreisgericht nach Rutenberg gebracht.

Ein tödlicher Irrtum. Der Fleischergeselle Wenzel Cielak in Polna hängte ein geschlachtetes Schwein anstatt an den Haken an den Arm der elek-

trischen Beseufung. Es trat Kurzschluß ein und Roling wurde durch einen elektrischen Strom von 220 Volt getötet.

## Kinderselbstmorde.

Von Anbia Ruchland.

Der „Hygienischen Rundschau“ ist eine Statistik über Kinderselbstmorde in Baden zu entnehmen, wonach die Zahl der Selbstmorde bei Kindern unter 14 Jahren in den Jahren 1904 bis 1920 43 betrug, darunter 38 Knaben! Das Alter der freiwillig aus dem Leben Geschiedenen bewegte sich zwischen zehn bis 14 Jahren. Darunter befinden sich sechs Unheiliche. Die Art des Selbstmordes war in 22 Fällen Erhängen, zehn Kinder gingen ins Wasser, fünf stießen sich von der Eisenbahn überfahren, vier erschossen sich und ein Kind stürzte sich von einer Höhe herab. In 32 Fällen konnte der Beweggrund zur Tat zuverlässig ermittelt werden. Meist handelte es sich um Furcht vor Strafe, in fünf Fällen lagen geistige Störungen vor. Nur in einem Fall war ein schlechtes Schulzeugnis die Ursache zur Tat.

43 Kinder! Von diesen waren 38 Knaben. Es scheint demnach, daß das Seelenleben der Knaben in dem Alter chaotischer, unausgeglichenener ist, als das der Mädchen. In diese Jahre fällt die Reisezeit mit ihren gesteigerten seelischen Konflikten, der Laie spricht von „Nepeljahre“ und gibt sich kaum Mühe, den Ursachen nachzuforschen, warum die Kinder in dem Alter so schwer reagierbar, so ungleich in ihrem Wesen sind. Es teimt und drängt zur Reife; zur Scheu vor dem Fremden, Unbekannten kommt in vielen Fällen die Unmöglichkeit, sich einem anderen Menschen zu offenbaren, das macht sie herb, rauh, manchmal sogar roh —, die meisten Eltern reden dann von „Freiheit“ und wissen nicht, daß das neue Wesen der Kinder ein neues Werden zur Ursache hat. Man darf wohl sagen, daß im Leben der Kinder, die freiwillig aus dem Leben gehen, der schöne heilige Name „Mutter“ nur ein toter Begriff ist, daß diese Kinder nicht den Weg zum mütterlichen Herzen und Verstehen fanden. Ein fürchterliches Martyrium durchwandern alle die unverständenen Jungen Selbstmörder. Sie erlitten irgend ein Unrecht, das vergiftete ihre Kinderseele zu einer Zeit, wo die innere Entwicklung heftige Krisen durchmachte, wo sie suchen und tasten bis zur völligen Hilflosigkeit, bis ihnen das Leben wertlos wird.

Nicht jedes unverständene Kind macht seinem Leben gleich ein Ende. Aber es wendet sich ab von der, die ihm das Leben gab und neigt, oft viel zu früh, zum anderen Geschlecht, zu einer Zeit, wo ihm das Leben noch eine Fülle von Rätseln ist, die zu lösen nur mütterliche Hobeit berufen wäre. Erzwingen kann frohlich keine Mutter das Vertrauen ihres Kindes. Vertrauen muß aus dem Verhältnis erwachsen, in dem Mutter und Kind seit früher Jugend zueinander stehen.

Ich las in diesen Tagen das Buch „Aus dem Leben eines Frühvollendeten“ von Otto Braun. Man möchte sein Buch in den Händen eines jeden Jugendlichen wissen. Schon allein wegen des wunderbar innigen Verhältnisses zu seiner Mutter. In seinem Tagebuch finden sich Aufzeichnungen, die Zeugnis geben von dem überaus warmen Verstehen, das Otto Braun bei seiner Mutter fand, auch da, wo seine Gefühle und Empfindungen dunkel und verworren nach Aussprache rangen.

Einmal schreibt der Elfjährige an seine Mutter: „Möchte endlich der Tag kommen, an welchem ich mein Brot verdienen kann. Dann werde ich dir goldene Paläste bauen zum Dank dafür, daß du mich geboren und erzogen hast.“ — — — Ein andermal: „Ich bin traurig, las viel und beherrschte mich —, das ist bei mir das Zeichen größten Schmerzes.“ — —

Wenn dieses Suchen und Sehnen junger Kinder in der Zeit ihrer Menschwerdung keine Heimstätte hat, wo sie Verstehen findet, wenn dann keine Mutter mit Güte und sicherem Einfühlen, zugleich mit starker Hand die Seele ihres Kindes aus dem Chaos führt, dann mag es wohl dahin kommen, daß solch ein Kind abwegig wird und alle Lust am Leben verliert, am Leben, was gerade in den Jahren voller Widersprüche und Unausgeglichenheiten ist.

## Der Prozeß gegen die Rathenau-Mörder.

Ein aufregender Zwischenfall: Giftmordversuch an einem der Angeklagten.

Leipzig, 7. Oktober. Die heutige Verhandlung des Prozesses verlief noch vor Beginn der Verurteilung. Beim Eintritte in den Saal bemerkte man schon, daß etwas Außergewöhnliches vorgefallen sei. Der Gerichtshof ließ ungewöhnlich lange auf sich warten. Auf der Bank der Angeklagten sah man bleiche Gesichter, einige von ihnen kämpften offenbar mit erheblichem Unwohlsein. Endlich erschien der Gerichtshof. Der Vorsitzende verkündete, daß die Verhandlung heute ausfallen müsse, da nach einem Gutachten der Gerichtsärzte die Angeklagten Günther und Warncke infolge eines nicht aufgeklärten Unfalles erkrankt seien. Auch die anderen Angeklagten sind von diesem „Unfall“ in Mitleidenschaft gezogen, doch sind bei ihnen die Folgen nicht so schwer. Der Gerichtsarzt erwartet, daß Günther und Warncke Montag wieder vernehmungsfähig sein werden. Die nächste Sitzung soll Montag abgehalten werden.

Dieses Unwohlsein Günthers und der anderen Angeklagten erklärt sich folgendermaßen:

Freitag ist in der Pause von einem Gerichtsdiener dem Angeklagten Günther ein Paket Schokolade-Pralines übergeben worden. Auf diesem Paket war als Absender die bekannte Schokoladen-

zirksverwaltungskommission und die Politische Bezirksverwaltung aufzufordern, eine gemeinsame Sitzung mit den Geldinstituten und Gemeinden einzuberufen. Dierauf fand eine lebhaft Debatte statt. Genosse Schneider schloß die Konferenz mit der Aufforderung, die Beschlüsse sofort durchzuführen und die Stellung, welche die Genossen in den Gemeinden besitzen, dazu zu benutzen, um im Sinne des Sozialismus zu wirken.

Die Krönung des rumänischen Königs-paares wird in nächster Zeit mit allem bei solchen Anlässen natürlich „unvermeidlichen“ Pomp stattfinden. Wenn auch das ganze Land unter den furchtbaren Nachwirkungen des Krieges beinahe zusammenzubrechen droht, wenn für Arbeitslose und Kriegswidrig in Rumänien kein Geld vorhanden ist — für die Krönungsfeierlichkeiten öffnet die Staatskassa bereitwillig ihre Schränke, denn die blutigen Steuergelder des Landes sind doch in erster Linie für „Seine Majestät“ reserviert. So werden, wie der Czernowitzer „Vorwärts“ meldet, für die Krönungsfeierlichkeiten unter anderem folgende „für das Wohl des Landes“ natürlich unbedingt notwendige Arbeiten ausgeführt: Die 10.000 Bürgermeister des Landes werden in Bukarest beherbergt und verpflegt. — Bei den Arenele Romane, Parcul Carol, auf dem Boulevard Akademie und auf der Chaussee in Bukarest werden umfangreiche Neupflasterungen vorgenommen. — Es wird ein ethnographischer und historischer Umzug arrangiert. — In Alba Julia und Bukarest werden riesige Tribünen errichtet. — 40.000 Haus-industrieobjekte mit dem Bildnis des Königs-paares werden als Andenken an die Beamten verteilt werden. — In Alba Julia wird der Bahnhof umgebaut und die Geleise werden vermehrt. — In Alba Julia wurde eine neue Kathedrale gebaut. Ferner wird gegenwärtig der Bau einer Straße vom Bahnhof zur Kathedrale beendet. — Alle Straßen in Alba Julia wurden repariert, mit Pflanzungen und elektrischem Licht versehen. Das Elektrizitätswerk in Alba Julia wurde repariert und in Stand gesetzt. — Das Theater in Alba Julia wurde gleichfalls umgebaut und ein neuer, herrlich ausgestatteter Saal konstruiert, in welchem die große Tafel stattfinden wird, an der 400 Personen teilnehmen. — Insgesamt werden 480 Kilogramm schwarzer Kaviar verbraucht werden. — Man sieht, die „hohen Herrschaften“ in Rumänien werfen das Geld mit vollen Händen aus. Sie wollen jedenfalls den Jammer des armen, entrechteten Volkes durch möglichst großangelegte Feierlichkeiten der Welt verbergen. Die „Prager Presse“ wird dann Gelegenheit haben, über die glänzende Krönungsfeier und über die „ungeheure Begeisterung“ der Bevölkerung, sowie über den tadellosen Empfang der Vertreter dieser Republik stimmungsvolle Berichte zu veröffentlichen.

Zweieinhalb Jahre Kerker für das Leben einer sozialdemokratischen Zeitung! Die Reihe der Gewalttaten des „christlichen“ Regimes in Ungarn ist um einen neuen, unerhörten Fall reicher geworden. Die Budapestser Blätter veröffentlichten ausführliche Berichte über eine Gerichtsverhandlung, die vor dem Budapestser Divisionsgericht Samstag stattgefunden hat. Der Angeklagte, ein Waidmeister der Horthy-Armee, hatte sich zu verantworten, weil er beim Lesen des sozialdemokratischen Blattes „Nepjszava“ errapt wurde. Der Angeklagte Johann Goutschy leugnete dieses „Verbrechen“ nicht. Der Vorsitzende hielt ihm vor, daß schon das Vereinen dieses Blattes in die Kaserne das Verbrechen des Aufruhrs und der Aufrüstung (!) bildete. Das Gericht verurteilte ihn zu schweren Kerkerstrafe von zweieinhalb Jahren! — Diese ungläubliche Bestrafung einer Handlung, die nicht einmal mit einem Vergehen etwas zu tun hat, beleuchtet am besten die im Sinne der „christlichen Nächstenliebe“ herrschende Regierungsform Ungarns.

Grausamkeiten in der französischen Kolonialarmee. Vor einigen Tagen starb im Militärhospital von Udschda in Marokko der erst kürzlich zu den Chasseurs d'Afrique eingezogene Judas Mahon. Der Rekrut, der sehr wenig Anlage zum Reitenlernen gezeigt hatte, war auf Befehl seines Hauptmannes auf einem Pferd festgebunden worden, das man dann mit wütenden Peitschenhieben antrieb. Das Pferd setzte sich in Galopp; Mahon verlor das Gleichgewicht, wurde geschleift und erlitt einen Schädelbruch. Als man das Tier zum Stehen gebracht hatte, versetzte der Offizier dem Gestürzten noch einige Schläge mit seiner Reitgerte. Dann wurde der Unglückliche in eine Gefängniszelle geworfen, wo man ihn ohne Nahrung und ohne Pflege liegen ließ. Als kurz darauf zwei Mitglieder des israelitischen Gemeinderats von Udschda Zulassung zum Soldaten verlangten, fanden sie ihn, die eine Seite vollkommen gelähmt, auf dem Boden ausgestreckt. Nun erst wurde Mahon ins Hospital eingeliefert, wo man zur Trepanation des Schädels schritt, die jedoch dem Unglücklichen keine Rettung mehr bringen konnte. Er starb in der nächsten Nacht. Die Leichenschau, die der Vater des armen Opfers durchgesehen hatte, bewies die begangenen Grausamkeiten. Die Liga für Menschenrechte hat sich jetzt mit einer Eingabe an den Kriegsminister gewandt, um strenge Bestrafung der Schuldigen und Verhinderung solcher Vorkommnisse für die Zukunft zu fordern.

Er will standesgemäß leben. Prinz Georg von Serbien richtete an die jugoslawische Regierung ein Schreiben, worin er festsetzt, daß er die Forderung nach Erhöhung der Apanage gestellt habe, um einen Lebensunterhalt führen zu können, wie es ihm als Mitglied des Herrscherhauses gezieme, weshalb er in der Anerkennung der Erhöhung der Apanage um 600.000 Dinar noch keine ershöpfende (!) Lösung seiner For-

firma Sarotti angegeben. Angeblich soll das Paket zunächst an das Berliner Untersuchungsgefängnis geschickt und dort nach Leipzig weitergeleitet worden sein. Ob die Firma Sarotti wirklich der Absender ist, steht noch nicht fest, ist sogar unwahrscheinlich. Der Absender will offenbar die Spur durch diese Angabe verwischen. Die Schokolade hat Günther in der Frühstückspause gegessen und verschiedenen Mitangeklagten davon abgegeben. Danach wurde Günther schon in der Freitagverhandlung unwohl, so daß die Verhandlung vorzeitig abgebrochen werden mußte und am Abend sind dann bei ihm und Warncke schwere Krankheitserscheinungen aufgetreten. Günther soll die Nacht über fast ganz tot dagelegen sein. Er scheint demnach nur durch den Umstand, daß er nicht die ganze Sendung genossen hat, sondern daß er sie mit anderen teilte, dem Tode entgangen zu sein. Der Rest der Bräunee wird vom Gerichtsarzt untersucht. Bis er sein Urteil abgibt, wird man also mit dem endgültigen Schluß zurückhalten müssen. Allgemein jedoch ist die Annahme, daß hier ein Giftmordversuch an Günther vorliegt. Der Attentäter mußte annehmen, daß Günther die Schokolade allein essen werde, da er nicht mit der Möglichkeit rechnen konnte, daß Günther mit seinen Mitangeklagten so ungeniert verkehren könne, daß er ihnen davon abgeben könne. Die allgemeine Praxis ist bei solchen Prozessen so, daß die Angeklagten von einander getrennt gehalten werden. Es war demnach also sehr wohl die Möglichkeit gegeben, daß Günther diesem Giftmordversuche unterliege. Da Günther offenbar der Organisation C sehr unbequem ist, weil man von ihm bei seinem Charakter nicht sicher ist, daß er schließlich doch noch umfällt und Enthüllungen macht, darf man wohl sagen, daß niemand anderer als die

Organisation C ein Interesse an seiner Beilegung hat. Die Organisation C, die schon mit Maschinenpistolen, mit Revolvern und Blausäure gearbeitet hat, kann schließlich auch mit vergifteter Schokolade arbeiten. Die Organisation C hält ihre Mitglieder in starker Furcht vor ihrer Raube, falls sie etwas über sie enthüllen. Ob diese Furcht aber bei Günther schließlich nicht noch durch die größere Furcht vor harter Strafe überwunden ist, das ist die Frage und daraus erklärt sich offenbar der Anschlag auf diesen gefährlichen Mitwisser.

### Gerichtssaal.

#### Der Mörder des Abgeordneten Pienicka vor Gericht.

(Prager Schwurgericht.)

Freitag stand vor den Prager Geschworenen der Mörder des Abgeordneten Pienicka, Josef Dolezal, der, wie noch erinnerlich sein dürfte, am 8. Juli den Abgeordneten Pienicka durch einen Revolverbeschuss niederstreckte und sich dann selbst schwer verletzte. Dolezal beging die Tat, weil Abgeordneter Pienicka mit seiner (des Dolezals) Frau ein Verhältnis hatte und er von dem Zerfall seiner Ehe am 8. Juli maßlos gereizt worden war. Die Geschworenen verneinten die Frage auf 'Nein', bejahten die auf 'Ja' mit neun Stimmen, billigten jedoch dem Angeklagten im Momente der Tat Unzurechnungsfähigkeit zu. Dolezal wurde daher vom Gerichte von der Anklage des Mordes und Totschlags freigesprochen und nur wegen Uebertretung des Waffengesetzes zu 48 Stunden strengen Arrests verurteilt.

## Die Wirtschaftskrise.

### Die Gewerkschaftstaktik der Kommunisten.

Ihr Erfolg: In Reichenberg größere Lohnherabsetzung als anderwärts.

Wie schon berichtet wurde, sind in Reichenberg die Vertragsverhandlungen mit den Textilindustriellen durch das Verschulden der Kommunisten abgebrochen worden. Die Arbeitgeber haben daraufhin den Arbeitern in den Betrieben des Reichenberger Vertragsgebietes angekündigt, daß ab 1. Oktober die Teuerungszulage um 60 Prozent gekürzt wird, was einer 23prozentigen Lohnherabsetzung auf den Gesamtlohn gleichkommt. In keinem Vertragsgebiete wurde bisher ein derart hoher Lohnabbau durchgeführt, wie dies im Reiche Reichenberg den Unternehmern gelungen ist. Infolge der Zersplitterung vermögen die Unternehmer wieder Oberwasser zu gewinnen und geben daran, die Arbeiter ihrer Willkür zu unterwerfen. Die Situation hätte trotz alledem nicht diese Gestalt annehmen können, die direkt herbeigeführt wurde durch die Taktik der Kommunisten. Sie erklärten, prinzipiell jeden Lohnabbau abzulehnen und verließen hierauf den Verhandlungssaal, wodurch der Abbruch der Verhandlungen erfolgte. In der heutigen krisenhaften Zeit kann ein Gewerkschaftsführer nur dann prinzipiell eine Forderung ablehnen, wenn er sich auf den Kampf, das heißt den Streik, einstellen kann. Nachdem der Kommunist Mai einige Tage später in Friedland erklärte, daß jeder Streik in der gegenwärtigen Zeit aussichtslos sei, haben sie durch ihr Verhalten die Arbeiterchaft in Reichenberg dadurch schwer geschädigt, weil die Unternehmer — wenn auch wieder Verhandlungen zustande kommen — eine bereits durchgeführte Lohnherabsetzung schwer abändern werden.

In allen Vertragsgebieten haben die Arbeitgeber eine 25prozentige Lohnherabsetzung gefordert. In Braunau wurden 15 Prozent, in der Flachindustrie in Trautenau 5, 8 und 12 Prozent, in den Leinwandbetrieben in Ostböhmen wurden 15 Prozent, vom tschechischen ostböhmisches Verträge wurden 19 Prozent, in Friedland für die Monate Oktober, November, Dezember annähernd durchschnittlich 15 Prozent abgebaut. Daraus ist zu ersehen, daß durch geschickte Verhandlungen die Gewerkschaften imstande waren, die Forderungen der Arbeitgeber bedeutend herabzudrücken. Die kommunistischen Gewerkschaftsführer können sonst nichts anderes, als in den Verhandlungen auf Andersdenkende schimpfen und erweisen sich bei praktischer Gewerkschaftsarbeit als vollständig unfähig. Man erzieht dies daraus, daß am Donnerstag, den 28. September die Verhandlungen trivial zerfielen und daß nachher im „Vorwärts“ Drohungen ausgestoßen wurden. Gleichzeitig jedoch liefen sich die Kommunisten die Fänge wund, damit die Behörde auf die Unternehmer einwirkte, damit neue Verhandlungen angezettelt werden. Mit einer großen Geste, die sehr revolutionär aussehen sollte, benahmen sich die Bolschewisten am Verhandlungstisch, um nachher kriechend und bauerisch von den Arbeitgeberssekretären Verhandlungen zu erbitten. In Reichenberg und in Deutschgabell wurde prinzipiell jeder Lohnabbau verworfen. Einige Tage später erklärte Herr Mai, daß er seine Meinung geändert habe, daß er von diesem prinzipiellen Standpunkte abkommen und bereit sei, mit den Friedländer Arbeitgebern über die Höhe des Lohnabbaues zu verhandeln. Herr Mai hat also in Friedland prinzipiell den Lohnabbau zugestanden.

Die Zentralgruppe der Union der Textilarbeiter in Reichenberg berief für Dienstag, den 3. Oktober eine Vertrauenspersonenversammlung ein, in welcher über die Lohnbewegung Bericht

erstattet wurde. In dieser Versammlung sprachen die Genossen Etlich, Dulla, Hübler, Zimmer und Gen. Roscher. Alle Redner kritisierten das Verhalten der Kommunisten und fanden ungeheilte Zustimmung. Speziell auf die Ausführungen des Gen. Roscher erfolgte stürmischer Beifall. Es wurde beschlossen, die Vertreter der Union zu beauftragen, womöglich durch neue Verhandlungen ein anderes Resultat in dieser Lohnbewegung zu erzielen.

Mittwoch, den 4. Oktober, fand eine allgemeine zugängliche Textilarbeiterversammlung statt, welche so massenhaft besucht war, daß die Vereinshalle die Erschienenen nicht fassen konnte. Gen. Feder erstattete einen ausführlichen Bericht über den Stand der Lohnbewegung, welcher mit Beifall aufgenommen wurde. Einen wahren Entrüstungsturm entfiesselten die Worte, welche Herr Mai auf die Anfrage der Unternehmer, ob sie über den Lohnabbau verhandeln wollen, ausgesprochen hat, welche lauten: „Nein, wir wollen prinzipiell über den Lohnabbau nicht verhandeln, sondern wir bitten, uns auszuschalten.“ Es wurde ferner das Dilemma der Unternehmer besprochen, welches mit Entrüstung von der Arbeiterchaft abgelehnt wurde. Nachdem noch Weisungen über das Verhalten der Vertrauenspersonen und der Arbeiterchaft ausgegeben wurden, wurde diese imposante Versammlung geschlossen.

Durch das Eingreifen der Union wurde es möglich, daß für Freitag, den 6. Oktober d. J., neuerliche Verhandlungen angezettelt wurden. Nachdem jedoch in den vielen Betrieben bereits die Lohnherabsetzung erfolgte, dürfte es schwer halten, den bereits durchgeführten 23prozentigen Lohnabbau herabzudrücken. Wenn die Arbeiterchaft im Reichenberger Bezirke den größten Lohnabbau hinnehmen muß, so ist dies einzig und allein nur auf das Schuldkonto der Kommunisten zu setzen. Viele Tausende Lohnkronen verlieren die Reichenberger Arbeiter durch die Lohnpolitik der Kommunisten.

### Die Lohnverhandlungen für Friedland unter Vorbehalt der Zustimmung der Arbeiterchaft abgeschlossen.

Am 3. Oktober fanden anlässlich der Vertragskündigung die Lohnverhandlungen in Friedland über die geforderte 25prozentige Lohnherabsetzung statt. Bevor noch in die Verhandlungen eingetreten wurde, erklärten sich die Arbeitgeber bereit, einen Vertrag abzuschließen, richteten jedoch an die kommunistische Textilarbeiterorganisation die Anfrage, ob sie weiterhin prinzipiell auf dem Standpunkt beharre, über einen Lohnabbau nicht zu verhandeln. Nachdem der Bolschewist Mai eine nichtsagende Erklärung abgegeben hatte, erklärten die Arbeitgeber nicht weiter verhandeln zu können, falls diese prinzipielle Frage nicht erledigt würde. Nach einer kurzen Beratung der Bolschewisten erklärte Herr Mai folgendes: „Wir haben uns in Reichenberg und Deutschgabell auf dem Standpunkt gestellt, daß wir prinzipiell gegen jeden Lohnabbau sind und über einen Lohnabbau nicht verhandeln können. Wir geben diesen prinzipiellen Standpunkt in Friedland auf und sind bereit, über die Höhe des Lohnabbaues zu verhandeln.“ Den anderen Organisationen gegenüber erklärte der revolutionäre Bolschewist Mai, daß unter den heutigen Umständen es besser sei, in einen Lohnabbau einzuwilligen und einen schlechten Vertrag abzuschließen, statt in eine vergebliche Zeit abzugeben, weil dadurch den Arbeitgebern die Möglichkeit geboten wird, die Löhne betriebsweise zu regeln, so daß bei dem geringen Widerstand der Arbeiterchaft betriebsweise ein größerer Lohnabbau zu erwarten wäre, wodurch die Arbeiterchaft geschädigt würde. Auf die Frage, warum in Reichen-

berg ein prinzipieller Standpunkt gegen den Lohnabbau eingenommen wurde, erklärte Herr Mai, daß sie in Reichenberg nicht anders handeln konnten, nachdem Reichenberg ein wichtiger Industriepark ist und sie noch nicht wußten, daß die gewerkschaftlichen Organisationen in Mähr., Ostrau, Klodno, Ash usw. in einen Lohnabbau eingewilligt hätten. Herr Mai gab zu, daß durch das Verhalten in Reichenberg die Arbeiterchaft schwer geschädigt wurde, daß den Kommunisten jedoch nichts anderes übrig blieb. Nach dieser Erklärung gingen die Unternehmern in die Verhandlungen ein und es wurde nach langem Ringen ein Lohnvertrag mit einer Herabsetzung von 19 Prozent auf den Gesamtlohn zugestanden. Für den Monat Oktober bleiben die alten Löhne bestehen und erst am 1. November l. J. tritt der Abzug in Kraft. Der Vertrag wurde bis 31. Dezember, einmonatlich kündbar, abgeschlossen, so daß durch diese Vereinbarung, falls sie von der Arbeiterchaft angenommen wird, annähernd ein 15prozentiger Lohnabbau für die Monate Oktober, November, Dezember eintritt. Der Lohnabbau ist gewiß schmerzhaft, ist jedoch in der heutigen Krise schwer zu umgehen, weil die Arbeitgeber infolge der Verhältnisse heute die wirtschaftlich Stärkeren sind.

### Die Konkurrenzfähigkeit unserer Kohle auf dem Weltmarkt.

Eine Antwort darauf, warum unsere Kohle auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig und daher tausende unserer Bergarbeiter arbeitslos sind, versucht die Zeitschrift „Die Wirtschaft“ durch eine Gegenüberstellung der Preise von englischer, westfälischer und Ostrauer Steinkohle zu geben. Die englische Kohle kostete im Jänner 1922 22 Schilling, im September 23 Schilling, oder nach dem jeweiligen Kursstand in tschechoslovakischer Währung im Jänner 279 Kronen, im September 157 Kronen. Während sich also der Preis in englischer Währung sogar erhöht hat, ist er in tschechoslovakischer Währung infolge des Steigens der Krone bedeutend gefallen. Westfälische Kohle kostete im Jänner 455 Mark, im September 400 Mark, in tschechoslovakischer Währung jedoch im Jänner 149 Kronen, im September 103 Kronen. Obwohl also die Preise der Kohle in Mark sich verzehnfacht haben, ist der Preis in Kronen etwa ein Drittel niedriger als im Jänner. Die Ostrauer Steinkohle kostete im Jänner 401 Kronen, jetzt 386 Kronen, ist also nur um eine Kleinigkeit gefallen. Darnach wäre die Ostrauer Steinkohle — wenn diese Angaben der „Wirtschaft“ richtig sind — fast viermal so teuer wie die westfälische und zweieinhalbmal so teuer wie die englische Kohle.

### Der Wucher der Selder.

Noch ärger als die Fleischhauer treiben es die Selder. Während die Preise des Fleisches seit Jahresbeginn doch einigermaßen heruntergegangen sind, sind die Preise der Seldwaren nahezu gleichgeblieben oder zumindest viel weniger zurückgegangen als die Fleischpreise. Den schlüssigen Beweis hierfür erbringt eine Zusammenstellung des „Právo Lidu“ nach den amtlichen Prager Marktpreisen:

	15./I. 1922.	29./IX. 1922.	billiger um
Schweinefleisch	22.50	17.25	23 %
Brd. Schensfleisch	19.50	10.—	49 %
Brd. Rindfleisch	19.—	10.50	45 %
Dagegen:			
Schinken	48.—	48.—	—
Prager Wurst	21.—	20.—	5 %
Speckwurst	37.—	25.—	8 %
Knackwürste	25.—	18.—	30 %
Würstel	30.—	26.—	14 %

Diese Zahlen, gegen die kein Einwand erhoben werden kann, weil sie die auf Grund amtlicher Angaben errechneten Durchschnittspreise darstellen, zeigen wie die Selder das Abdröckeln der Fleischpreise zu ihren Gunsten ausnützen.

### Zum Preisabbau in Jägerndorf.

Aus Jägerndorf wird uns geschrieben: Unter dem Druck der verzweifeltsten Stimme der Massen sah sich die politische Bezirksverwaltung bemüht, mit den verschiedenen Produzentengruppen in Verhandlungen zu treten. Die Gastwirtsinnenschaft verlor ab 1. Oktober l. J. zu folgenden Preisen: Pilsner Bier: Halber Liter 12grädig mit K 2.70. Einheimische Bier: Halber Liter 12grädig K 2.10. Mit der Bäckereinnenschaft schweben gegenwärtig Verhandlungen über die Abgabe von fünf Semmeln zu einer Krone. Das Gremium der handelsgerichtlich protokollierten Kaufleute macht sich die Preisabbauforderung sehr leicht. Es gibt in einem „Eingefendet“ der „Jägerndorfer Zeitung“ bekannt, daß es Aufgabe der Regierung sein müsse, durch Herabsetzung der Zölle, der direkten und indirekten Steuern, einen wirksamen Preisabbau in die Wege zu leiten. Diese Tatsache pfeifen heute bereits alle Späßen vom Dache; es war daher gar nicht nötig, dies abermals von diesen Kreisen zu hören. Dort fehlt eben der gute Wille, weiter nichts. — Preisabbau beim Konsumverein. Angesichts der trostlosen Wirtschaftslage hat sich der Konsumverein entschlossen, den Jüder mit fünf Kronen abzugeben. Aus welchem Grunde können die hiesigen Kaufleute sich nicht bequemen, den Jüder ebenfalls zu diesem Preise abzugeben? Sie verlangen immer noch K 7.— und K 7.20. Das sollte der Arbeiter- und Angestelltenrat endlich Anlaß zum Nachdenken geben. Ein Großteil derselben ist heute noch immer der Meinung, aus reiner Liebe zu den bürgerlichen Geschäftsleuten bei diesen viel teurer einzukaufen.

Kündigung der Kollektivverträge für die Angestellten der Textilindustrie. Per 30. September sind die Kollektivverträge für die Angestellten der

Textilindustrie — so in den Bezirken Teischén, Benfen und Luffig-Land — gekündigt worden. Es ist zweifellos, daß die Unternehmer nunmehr, nachdem sie der Arbeiterchaft die Löhne herabgesetzt haben, auch an den Abbau der Gehälter der Angestellten in der Textilindustrie schreiten werden.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten gegen die Einfuhr billiger Kohle. Unter diesem Titel melden die „Lid. Noviny“ folgendes: Aus den Beratungen der Industriellen, die in den letzten Tagen stattgefunden haben, erfahren wir, daß dem Ministerium für öffentliche Arbeiten von einigen Seiten Gesuche um Bewilligung der Einfuhr von Kohle überreicht wurden. Alle diese Gesuche bis auf eine belanglose Zahl wurden vom Ministerium abschlägig beschieden. Die Industriezweige, in denen dies geschah, verweisen vor allem in der Slowakei darauf, daß ihre Bemühung der Produktionserhaltung in der heutigen schweren Krise vollkommen vergeblich sein wird, wenn diese Politik des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, welche eine billigere Produktion unmöglich macht, fortgesetzt werden sollte.

Arbeitslosigkeit im Niemeser Bezirk. In Niemes sind die beiden Bugholz-Möbelfabriken zum Stillstand gekommen, wovon ein großer Teil der Niemeser Arbeiterchaft betroffen wird. Da gleichzeitig der Betriebsausschuß entlassen wurde, so ist an die Schiedskommission in Böhmisch-Teipsa die Berufung ergriffen worden.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

### Neuerlicher Kurssturz der Mark.

Trotz des Aufschubs der Reparationszahlungen an Belgien sinkt der Wert der Mark in den letzten Tagen neuerlich. Es scheint, daß die internationale Börsenspekulation dem Aufschub der Reparationszahlungen keine besondere Bedeutung beimißt und daß auch sie davon überzeugt ist, daß erst eine endgültige Regelung des Reparationsproblems den Wert der Mark stabilisieren würde. Nachstehende Zusammenstellung gibt einen Überblick über den Kursstand der Mark und der tschechischen Krone in den letzten drei Wochen.

	Mark in Prag.	Mark in Zürich.	Krone in Berlin.	Krone in Zürich.
15. September	2.90	0.85	47.—	17.70
2. Oktober	1.85	0.81	58.75	16.60
7. Oktober	1.41	0.74	75.50	18.05

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die Mark in Zürich stetig heruntergeht und daß sich der Wertverfall in Prag noch rascher vollzieht, weil die tschechische Krone in den letzten Tagen wieder gestiegen ist. Was das für die wirtschaftliche Entwicklung der Tschechoslowakei bedeutet, erkennt man, wenn man unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland vergleicht mit dem Wirtschaftsverkehr, den wir in den letzten Tagen mit Oesterreich gehabt haben. Die Wiener Krone hat sich in den letzten Tagen auf demselben Stand gehalten. Die Folge davon ist, daß wir nach Oesterreich wieder Braunkohle, Eisenwaren und wohl auch andere Waren ausführen können. Durch die Stabilisierung der Wiener Krone hat sich die Angleichung der Produktionskosten in Oesterreich an die Weltmarktparität vollzogen, so daß wir gegenüber der österreichischen Industrie wieder konkurrenzfähig geworden sind und der österreichische Markt aufnahmefähiger wurde. Auch in Deutschland müßte der Prozeß der Angleichung der Produktionskosten an die Weltmarktparität sich vollziehen, wenn dieser Prozeß nicht stets behindert würde durch die neuerlichen Marktkürze. Dadurch verliert unsere Industrie immer wieder die Möglichkeit, die Konkurrenzfähigkeit gegenüber der deutschen Industrie zu erlangen. Der Wertverfall der Mark ist also eines der stärksten Hindernisse der Ueberwindung der Wirtschaftskrise und die Stabilisierung der Mark eines der für die tschechoslovakische Industrie und den gesamten Staat wichtigsten Probleme.

### Der Generalangriff des französischen Kapitals auf die Arbeiterchaft.

Die Geschichte der französischen Arbeiterbewegung wirkt nicht nur in der internationalen Politik belebend auf den französischen Imperialismus, sondern ermutigt die französischen Kapitalisten zu immer heftigeren Angriffen auf die Rechte der Arbeiterchaft. Auf der ganzen Linie geht das französische Kapital zur Offensive gegen die Lebenshaltung und Arbeitsbedingungen des französischen Proletariats vor. Durch die Verelendung des französischen Proletariats rüstet sich Frankreichs Industrie, insbesondere seine Schwerindustrie zum industriellen Wettkampf um die Welt Herrschaft.

Der Streik von Le Havre war der erste Akt dieser Vorkostengesche. Nach zwei vorhergegangenen Lohnherabsetzungen wurden die Löhne der Metallarbeiter in Le Havre im Sommer um zehn Prozent verkürzt. Da sich die Arbeiterchaft das nicht bieten lassen wollte, trat sie in den Streik. Die politische Staatsverwaltung Frankreichs trachtete in dem entbrannten Kampf die französische Arbeiterchaft mit allen Mitteln niederzurufen. Als der Bürgermeister von Le Havre sich weigerte, die Polizei in Aktion treten zu lassen, wurde ihm die Polizeigewalt entzogen. Als darauf der Generalstreik der gesamten Arbeiterchaft in Le Havre einsetzte, der zu einem Verzweiflungsausbruch zur Errichtung von Barrikaden führte, wurde der Aufstand mit militärischer Gewalt niedergeworfen, die Vertrauensmänner wurden kurzerhand verhaftet, der Generalstreik, den die Kommunisten hierauf ausriefen, endete mit einem Mißerfolg.

Bald darauf schritten der Eisenbahnminister und der Marineminister zur Aufhebung des Achtstundentages. Im Verordnungswege sollen auf der Eisenbahn der Beurlaubungstag, in der Handelsmarine sogar der Zwölfstundentag eingeführt werden. Die Folge davon ist eine ungeheure Erregung unter den französischen Seeleuten und Eisenbahnern und die Antwort auf die Proklamation der Regierung war ein eintägiger Proteststreik. In den Angriffen des französischen Kapitalismus auf die Errungenschaften der französischen Arbeiterbewegung in den letzten vier Jahren ist eine der Folgen der Spaltung des Proletariats und der Gewerkschaften zu erblicken.

Marzelle, 7. Oktober. (Sch. P. V.) Die Angestellten der Handelsmarine haben gestern in einer Tagesordnung die Antwort des Unterstaatssekretärs auf das Ersuchen um Einsetzung einer paritätischen Schiedskommission als eine Kriegserklärung an die Arbeiterklasse bezeichnet. Die Anwesenden erklärten, sie seien entschlossen, jeden Dienst auf allen Schiffen einzustellen.

Der Rückgang des Banknotenumschlages der Tschechoslowakei beträgt innerhalb des letzten Jahres 1375 Millionen Kronen. Am 30. September 1921 liefen im Staatsgebiet insgesamt 11.571 Millionen Banknoten um, die sich am 30. September 1922 auf 10.196 Millionen verringert haben. Ebenso ist der Umlauf der Kassenanweisungen um 153 Millionen Kronen zurückgegangen. Auf die Vermögensabgabe wurden innerhalb dieses Jahres 1200 Millionen Kronen eingezahlt, sodas sich die Gesamteinzahlungen auf 1688 Millionen Kronen stellen.

Für die Stabilisierung der Mark. Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages hat folgende Entschließung gefaßt: Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hält es für unabweisbar, daß vom Reiche sofort mit dem größten Nachdruck der Devisenspekulation und der Ausschaltung der Mark als Zahlungsmittel entgegengetreten werde. Zu den notwendigen Maßnahmen gehören die Schaffung eines wertbeständigen Markpapiers, die Schaffung einer Devisenausgleichsstelle, das Verbot der Zahlung mit ausländischen Zahlungsmitteln im innerdeutschen Handelsverkehr, stärkere Erfassung der Exportgewinne und verstärkte staatliche Kontrolle der Rohstoffpreise.

Verband der europäischen Eisenbahnen. In Ausführung der in Genoa hinsichtlich des Verkehrsweffens gefaßten Beschlüsse findet am 17. Oktober in Paris eine Sitzung der europäischen Eisenbahnverwaltungen statt, in der über die Konstituierung des Verbandes der europäischen Eisenbahnen beraten werden soll. Die Tätigkeit des Verbandes soll sich auf das gesamte Gebiet des Eisenbahnwesens erstrecken, u. a. die Tarife und technische Einrichtungen umfassen. Eine besondere Aufgabe des Verbandes wird darin bestehen, die Schwierigkeiten zu beseitigen oder zu mildern, die sich im internationalen Verkehr durch Tarifungleichheiten als Folge der Währungsschwierigkeiten ergeben.

Wirtschaftliche Annäherung zwischen Ungarn und Rußland. So merkwürdig es scheint, sind zwischen diesen beiden Ländern wirtschaftliche Beziehungen zustande gekommen, welche von der ungarischen Regierung gebilligt und durch Devisenvereinsung unterstützt werden. Die ungarischen Petroleumziffern brauchen das russische Rohöl aus dem Kaukasus, da Rumänien aus seinen Vorräten an Ungarn nichts abgibt und die Abnahme der Produktion in Galizien eine Einfuhr nach Ungarn nicht gestattet. So verfiel man auf das russische Rohöl. Die ungarischen Fabrikindustrien

dürften bereits in Berlin eine Vereinbarung abgeschlossen haben, derzufolge mehrere tausend Tonnen von Rußland nach Ungarn geliefert werden sollen.

Kurse der Valuten.

Table with exchange rates for Prague, Berlin, Vienna, Zurich, and London. Columns include location, currency type, and rate.

Aus der Arbeiterbewegung.

Eine Internationale für sozialistische Erziehung. Am 22. und 23. August tagte im Schloß Kleggheim bei Salzburg eine internationale Konferenz, die einberufen von den österreichischen Kinderfreunden, von Deutschland, England, Holland, Italien, der Schweiz und der Tschechoslowakei, und zwar von Vertretern aller sozialistischen Lager besetzt war. Ihre Absicht war, zu untersuchen, ob eine einheitliche Zusammenfassung der sozialistischen Erziehungsbestrebungen möglich sei. In das Büro der Konferenz wurde u. a. gewählt: Hofbauer (Tschechoslowakei). D. H. Kanig referierte über die sozialistische Erziehung des Proletariats. Er erklärte u. a., es ergäbe sich die Notwendigkeit, den bisherigen Organisationsformen des Klassenkampfes: Politische, Gewerkschaft, Genossenschaft, Jugendorganisation, eine Erziehungsorganisation hinzuzufügen, die im engsten Zusammenhang mit den sonstigen Organisationen des Proletariats als selbständige Organisation zu wirken hat, bis die sozialistische Erziehung von den sozialistischen Parteien durchgeführt wird. Aufgabe dieser Organisation sei es, 1. Selbständige Erziehungsorganisationen, 2. eine sozialistische Kulturöffentlichkeit zu schaffen, 3. Die bestehenden öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtseinrichtungen, Gesetzgebung, Verwaltung und innere Ausgestaltung so zu weiten, daß sie die Beeinflussung im antiproletarischen Sinne (Imperialismus, Merkantilismus und Kapitalismus) auf das in der kapitalistischen Gesellschaft zu erreichende Minimum herabsenkt und die Schulung zur gegenständlichen Anschauung, zum ursächlichen Denken unter besonderer Benützung der Tatsachen des gesellschaftlichen Lebens, zum sozialen Fühlen und zum entschlosseneren Handeln auf ein Maximum steigert. Am zweiten Sitzungstag berichtete Dr. Kurt Löwenstein (Berlin) über die Schaffung einer internationalen Arbeitgemeinschaft der sozialistischen Erziehungsorganisationen. Er betonte zum Schluß folgendes: Nachdem das Proletariat in den verschiedenen Ländern angefangen hat, theoretisch und praktisch aktive Erziehungsprobleme von sich aus bewußt zu erfassen, macht sich der Zusammenfluß all dieser Bestrebungen in einer internationalen Arbeitgemeinschaft notwendig. Diese internationale Arbeitgemeinschaft wird sich eine Stelle schaffen müssen, zu der alle gefundenen theoretischen Lösungen und praktischen Versuche hingeleitet werden, um von dort den einzelnen Stellen proletarischer Erziehungsarbeit zugeleitet zu werden. Eine internationale Zeitschrift wird diesem Zwecke dienlich gemacht werden müssen. Außerdem wird periodisch eine Zusammenkunft von Delegier-

ten stattfinden müssen, die die persönliche Führung aller auf dem Gebiete der proletarischen Erziehungsarbeit theoretisch oder praktisch wirkenden Persönlichkeiten herbeiführt. Die Arbeitgemeinschaft wird schließlich zur Zentrale der wissenschaftlichen Erziehungsarbeit für die Klasse des Proletariats ausgebaut werden müssen. Die Einzelheiten der Organisation dieser Aufgabe ergeben sich aus der Notwendigkeit der Aufgabe und der für die Aufgabe verfügbaren materiellen Mittel und persönlichen Kräfte. Für den Anfang wird vorgeschlagen, das Büro der Arbeitgemeinschaft und die Redaktion einer internationalen Zeitschrift in Wien beim Büro des Arbeitervereines Kinderfreunde zu errichten und dieses Büro aus drei Mitgliedern der Kinderfreunde als dem engeren Büro bestehen zu lassen, dem eine weitere Anzahl von korrespondierenden Mitgliedern angeschlossen wird. Der Ausbau des Büros ist sofortige nach den vorhandenen Möglichkeiten zu vollziehen. Mit der Annahme dieser Vorläufige internationale Arbeitgemeinschaft der sozialistischen Erziehungsorganisationen gebildet. In das geschäftsführende Büro in Wien wurden die Genossen Winter, Kanig und Jalkoß gewählt, außerdem ein Deutscher, ein Schweizer und ein Delegierter aus der Tschechoslowakei. Zu den Gesamtausführenden außerdem Deutschland noch drei, die Schweiz, die Tschechoslowakei, Holland und England je einen und Italien zwei Vertreter. Außerdem wurde eine vorläufige Finanzierung dieser Arbeitgemeinschaft beschlossen. Mittags wurde die Tagung mit der Absingung des Kinderfreunde-Liedes und der „Internationale“ geschlossen.

Literatur.

M. Auerbach: Marx und die Gewerkschaften. Vereinigung Internationaler Verlagsgesellschaften 1922, Berlin und Leipzig. Das vorliegende Buch gehört zu den besten, welche über dieses Gebiet geschrieben wurden. Zunächst befaßt sich die Autorin mit den theoretischen Grundlagen der modernen Gewerkschaftsbewegung und stellt diejenigen Seiten der ökonomischen Theorie von Marx dar, welche sich auf die Gewerkschaften beziehen. Dabei wird der Unterschied der Marxisten und der Lassalle'schen Auffassung hervorgehoben und das eiserne Lohngesetz Lassalle vom Standpunkt des Marxismus aus kritisiert. Der zweite Teil der Unternehmung, der noch wertvoller erscheint, ist eine knappe Darstellung der Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung seit den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts, in der die großen Entwicklungslinien glücklich ausgearbeitet erscheinen. Es werden zunächst die Lassalle'schen Gewerkschaften dargestellt, sodann die Gewerkschaften der Eisenarbeiter und die Geschichte der Gewerkschaftsbewegung seit der Vereinigung von Golsa gegeben. Aus der jüngsten Geschichte der Gewerkschaften sei insbesondere das Kapitel über die Zielsetzung der deutschen Gewerkschaften zum Massenstreik hervorgehoben. Auch die Frage des Verhältnisses von Gewerkschaften und Partei wird in einer historischen Darstellung trefflich ausgearbeitet. Der politischen Zielsetzung nach scheint die Verfasserin eine außerordentlich gemäßigten Kommunistin zu sein, die insbesondere die Fabel vom Verwahrlosten Führer, mit der die Kommunisten haustieren gehen, verurteilt. Sie schreibt darüber: „Trotz aller dieser Anfeindungen dürften wir, wenn wir gerecht urteilen wollen, die alleszeit „bremsenden“ Führer nicht völlig verdammen. Je größer und stärker die Organisationen werden, je mehr Vorteile sie den Mitgliedern bei friedlicher Entwicklung gewähren, desto schwerere Verluste erleiden sie durch den Kampf; diese Verluste neh-

men an Schwere zu in demselben Maße, wie die Organisationen gewachsen sind, da auch die Unternehmer sich zu riesigen Verbänden vereinigt haben, deren Niederbringung durch die gewerkschaftlichen Mittel immer aussichtsloser wird. So war das so vielgeschmähte „Ruhebedürfnis“ sicher keine böswillige Erfindung der „Führer“, es wird verständlich aus der einen Aufgabe der Gewerkschaften, Mittel zu sein zur Hebung der Lage der Arbeiter innerhalb der heutigen Gesellschaft; an ihrer Existenz hängen die Existenz von Millionen von Proletariern.“

Allen gewerkschaftlich Interessierten kann das etwas mehr als 150 Seiten starke Büchlein, welches broschiert 90 Mark, gebunden 150 Mark kostet (plus 100 Prozent Valutazuschlag), empfohlen werden.

Die Heinrich Dieck-Gesellschaft. Am Grabe des Genossen Heinrich Dieck gelobte die Sozialdemokratische Partei, im Geiste dieses großen Bohnbrechers der wissenschaftlich-sozialistischen Literatur fortzuwirken und in der Form einer Heinrich Dieck-Gesellschaft den Sozialismus zu einer weltverändernden Wissenschaft durch die Herausgabe bewährter alter und neuer selbständiger Forschungsarbeiten auszubauen. Soll der Sozialismus zu einem schaffenden Wissen werden, so muß ein enger Kontakt zwischen geistiger und körperlicher Arbeit, eine ständige Führung zwischen den Autoren und ihren Lesern, zwischen den Gebenden und Empfangenden hergestellt werden. Deshalb rief die Dieck-Gesellschaft auch die Männer zur Mitarbeit an ihrer großen Kulturarbeit auf, die mitten in praktischer Propaganda-Arbeit stehen und auf tausende ihrer arbeitenden Mitglieder einen starken geistigen Einfluß im sozialistischen Sinne ausüben. Es handelt sich bei der Heinrich Dieck-Gesellschaft um die Zusammenfassung aller geistig und körperlich Schaffenden, die erst um die Befestigung und Vertiefung ihrer sozialistischen Weltanschauung ringen, zu einer großen Genossenschaft. Organisieren wir alle diese an sich arbeitenden Männer und Frauen zu einer fest zusammenhaltenden Gesellschaft, so schaffen wir damit zugleich ein starkes und breites wissenschaftliches Fundament für eine wissenschaftlich-sozialistische Verlagstätigkeit. Bilden viele tausende rühiger Sozialisten die Grundlage der Dieck-Gesellschaft, so kann diese auf gewaltige Gruppen des deutschen Volkes ständig einwirken. Sie verfügt über eine organisierte Kundenschaft und jedes Mitglied der Gesellschaft hat große handgreifliche Vorteile von seiner Mitgliedschaft, gegenüber denen der jährliche Beitrag von 200 Mark (vielleicht in Raten zu erhebende Beitrag) garnicht ins Gewicht fällt. Alle Mitglieder dieser geistigen Genossenschaft erhalten nämlich alle Veröffentlichungen der „Dieck-Gesellschaft“ zu einem wesentlich ermäßigten Preise. Das Kuratorium der Dieck-Gesellschaft, das sich aus führenden Köpfen des Sozialismus zusammensetzen wird, ist Gewähr genug, daß alle Veröffentlichungen der Gesellschaft auf hohem geistigen Niveau stehen werden.

Kleine Chronik.

Eine seltene Tierfreundschaft. Im Zoologischen Garten in Manchester bietet sich das kaum vorher gesehene Bild des freundschaftlichen Zusammenlebens einer Tigerin mit einem Pfauen in demselben Käfig. Als man die beiden Tiere zusammenbrachte, nahm man ohne weiteres an, daß sich der Pfau vor dem Tiger fürchten werde. In dieser Erwartung sah man sich aber indessen geirrt: der von dem Sammentreffen Verblüffte war nicht der Pfau, sondern die Tigerin, die sich aber bald an den neuen Gefährten gewöhnte und jetzt seine beste Freundin geworden ist. Man muß sich dabei gegenwärtig halten, daß auch in Indien der Pfau im Gefolge des Tigers auftritt. Er achtet hier auf die Spuren des Tigers, wie die Elster der Fährte des Fuchses folgen soll.

Tobias Mindernidel. (2)

Novelle von Thomas Mann.

Dieser Vorfall hatte zur Folge, daß sich die Spottlust der Leute vom Grauen Weg zunächst ein wenig verminderte. Nach Verlauf einiger Zeit jedoch war sein überraschendes Betragen vergessen, und eine Menge von gesunden, wohlgenutten und grausamen Rehen sang wieder hinter dem geduckten und halllosen Manne drein: „Ho, ho, Tobias!“

Eines sonnigen Vormittags um elf Uhr vertiefte Mindernidel das Haus und begab sich durch die ganze Stadt hinaus zum Lerchenberge, jenem langgestreckten Hügel, der um die Nachmittagsstunden die vornehme Promenade der Stadt bildet, der aber bei dem ausgezeichneten Frühlingserweiter, welches herrschte, auch um diese Zeit bereits von einigen Wagen und Fußgängern besucht war. Unter einem Baum der großen Hauptallee stand ein Mann mit einem jungen Jagdhund an der Leine, den er den Vorübergehenden mit der erschütterlichen Absicht zeigte, ihn zu verlaufen; es war ein kleines gelbes und mustuloses Tier von etwa vier Monaten, mit einem schwarzen Augenring und einem schwarzen Ohr.

Als Tobias dies aus einer Entfernung von zehn Schritten bemerkte, blieb er stehen, strich mehreremale mit der Hand über das Kinn und blinzelte nachdenklich auf den Verkäufer und auf das aler mit dem Schwanz wedelnde Hündchen. Hierauf begann er aufs neue zu gehen, umkreiste die Kränze seines Stodes gegen den Mund gedrückt, dreimal den Baum, an welchem der Mann lehnte, trat dann auf den letzteren zu und sagte, während er unerbauend das Tier im Auge behielt, mit leiser und häßlicher Stimme: „Was kostet dieser Hund?“

„Zehn Mark“, antwortete der Mann.

Tobias schweig einen Augenblick und wiederholte dann unerschütterlich: „Zehn Mark?“

„Ja“, sagte der Mann.

Da zog Tobias eine schwarze Lederbörse aus der Tasche, entnahm derselben einen Fünfmarschein, ein Drei- und ein Zweimarsstück, handigte rasch dieses Geld dem Verkäufer ein, ergriff die Leine und geriet eilig, gebückt und scheu um sich blickend, da einige Leute den Kauf beobachtet hatten und lachten, das quälende und sich sträubende Tier hinter sich her. Es wahrte sich während der Dauer des ganzen Weges, stützte die Vorderbeine gegen den Boden und blinzelte ängstlich fragend zu seinem neuen Herrn empor; er jedoch geriet schweigend und mit Energie und gelangte glücklich durch die Stadt hinunter.

Unter der Straßengänge des Grauen Weges entstand ein ungeheurer Lärm, als Tobias mit dem Hunde erschien, aber er nahm ihn auf den Arm, beugte sich über ihn und eilte verhöhnt und am Kopf gepupft durch die Spottreihe und das Gelächter hindurch, die Treppen hinauf und in sein Zimmer. Hier setzte er den Hund, der beständig winselte, auf den Boden, streichelte ihn mit Wohlwollen und sagte herablassend:

„Nun, nun, du brauchst dich vor mir nicht zu fürchten, du Tier; das ist nicht nötig.“

Hierauf entnahm er einer Komodenschublade einen Teller mit gekochtem Fleisch und Kartoffeln, und warf dem Tiere einen Anteil davon zu, worauf es seine Klageklänge einstellte und schmachend und wedelnd das Maß verzehrte.

„Nebrigens sollst du Esau heißen“, sagte Tobias; „verstehst du mich? Esau. Du kannst den einfachen Klang sehr wohl behalten.“ Und indem er vor sich auf den Boden zeigte, rief er befehlend: „Esau!“

Der Hund, in der Erwartung vielleicht, noch mehr zu essen zu erhalten, kam in der Tat herbei und Tobias klopfte ihm beifällig auf die Seite, indem er sagte:

„So ist es recht, mein Freund; ich darf dich loben.“

Dann trat er ein paar Schritte zurück, wies auf den Boden und befahl aufs neue:

„Esau!“

Und das Tier, das ganz munter geworden war, sprang wiederum herzu und leckte die Stiefel seines Herrn.

Diese Übung wiederholte Tobias mit unermüdlicher Freude am Befehl und dessen Ausführung wohl zwölf- bis vierzehnmale; endlich jedoch schien der Hund ermüdet, er schien Lust zu haben, zu ruhen und zu verbauden, und legte sich in der anmutigen und klugen Pose der Jagdhunde auf den Boden, beide langen und feingebauten Vorderbeine dicht nebeneinander ausgebreitet.

„Noch einmal!“ sagte Tobias. „Esau!“

Aber Esau wandte den Kopf zur Seite und verharrte am Plage.

„Esau!“ rief Tobias mit herrlich erhobener Stimme, „du hast zu kommen, auch wenn du müde bist!“

Aber Esau legte den Kopf auf die Pfoten und kam durchaus nicht.

„Höre“, sagte Tobias, und sein Ton war voll von leiser und furchtbarer Drohung; „gehörche, oder du wirst erfahren, daß es nicht klug ist, mich zu reizen!“

Allein das Tier bewegte kaum ein wenig seinen Schwanz.

Da packte den Mindernidel ein maßloser, ein unverhältnismäßiger und toller Jörn. Er ergriff seinen schwarzen Stod, hob Esau am Nackenfell empor und hieb auf das schreiende Tierchen ein, indem er außer sich vor entrüsteter Wut

und mit schrecklich zischender Stimme einmal über das anderemal wiederholte:

„Wie, du gehorcht nicht? Du wagst es, mir nicht zu gehorchen?“ Endlich warf er den Stod beiseite, setzte den winselnden Hund auf den Boden und begann tief atmend und die Hände auf dem Rücken mit langen Schritten vor ihm auf und ab zu schreiten, während er dann und wann einen stolzen und zornigen Blick auf Esau warf.

Nachdem er diese Promenade eine zeitlang fortgesetzt hatte, blieb er bei dem Tiere stehen, das auf dem Rücken lag und die Vorderbeine stehend bewegte, verchränkte er die Arme auf der Brust und begann mit dem entschuldig kalten und harten Ton, mit dem Napoleon vor die Kompanie hintret, die in der Schlacht ihren Adler verloren: „Wie hast du dich betrogen, wenn ich fragen darf?“

Und der Hund, glücklich bereits über diese Annäherung, trotz noch näher herbei, schmiegte sich gegen das Bein des Herrn und blinzelte mit seinen blanken Augen bittend zu ihm empor.

Während einer guten Weile betrachtete Tobias das demütige Wesen schweigend und von oben herab; dann jedoch, als er die rührende Wärme des Körpers an seinem Bein verspürte hob er Esau zu sich empor.

„Nun, ich will Erbarmen mit dir haben“, sagte er; als aber das gute Tier begann, ihm das Gesicht zu lecken, schlug plötzlich seine Stimmung völlig in Rührung und Wehmut um. Er preßte den Hund mit schmerzlicher Liebe an sich, seine Augen füllten sich mit Tränen, und ohne den Satz zu vollenden, wiederholte er mehrere Male mit erstickter Stimme:

„Sie, du bist ja mein einziger . . . mein einziger . . .“

(Schluß folgt.)

# Werbet und abonniere!

Ausschneiden und einsenden!

## Abonnements-Bestellschein.

Abonniere ab 1922 monatlich 16 Kč — vierteljährlich 48 Kč — halbjährlich 96 Kč — ganzjährlich 192 Kč — (nicht Zutreffendes durchstreichen) das in Prag täglich erscheinende Zentral-Organ der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschecho-slowakischen Republik

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám, 32.

Deutlich schreiben!

Vor- und Zuname .....

Beruf .....

Ort, Bezirk .....

Straße und Nr. ....

## Kunst und Wissen.

### Die Quellen musikalischer Volksbildung in Prag.

Von Edwin Janetschek.

In einem früheren Artikel „Konzertsaal und Opernbühne als Volksbildungsstätten“ („Sozialdemokrat“ vom 19. September 1922) habe ich die Forderung nach Umgestaltung der Opernbühne und des Konzertsaales zu Volksbildungsstätten aufgestellt und den Komplex ihrer tonkünstlerischen Ergebnisse für das Volkwohl reklamiert. Die zum Gegenstande des Themas von mir gegebenen Anregungen und allgemeinen Vorschläge verpflichten mich zur Nachhastigung der für die musikalische Volksbildung in Prag in Betracht kommenden besonderen und lokalen Mittel, um nicht den Vorwurf auf mich zu laden, daß Kritiker leichter sei als Bessermacher und mit allgemeinen Phrasen und Bedenkenreden der praktischen Wirklichkeit wenig gedient sei. Zweck meiner heutigen Ausführungen ist daher, die in Prag für die Volksbildung des Volkes in Frage kommenden Quellen aufzufinden, und zu untersuchen, inwieweit ihre bessere und wirksamere Ausnutzung für das Volk zu bewerkstelligen wäre. Bei der Betrachtung musikalischer Volksbildungsmöglichkeiten wird es auch nötig sein, nicht nur auf das Vorhandene hinzuweisen, sondern vor allem auch Anregungen zu geben, welche neue musikalische Volksbildungsmittel allenfalls zu erlangen wären.

Als musikalische Volksbildungsquellen können nur öffentliche Musikgelegenheiten in Betracht. Diese unterteilen sich in die Gruppen der berufsmäßig ins Werk gesetzten musikalischen Veranstaltungen und in jene der privaterseits und gelegentlichweise gebotenen musikalischen Darbietungen. In der erstgenannten Gruppe nimmt den wichtigsten Platz die Opernbühne des Theaters und der für die Allgemeinheit des Publikums dienende öffentliche Konzertsaal ein.

Die Opernbühne als die den Sinnenreizen und der Musik am meisten dienende und darum auch am meisten aufgesuchte Kunststätte ist doppelt verpflichtet, auch dem Volke die nötige musikalische Nahrung zu bieten. Einmal allgemein als Bildungsstätte der Tonkunst überhaupt, zum andern wegen ihrer besonderen Eignung, das Volk zur Kunstteilnahme zu gewinnen. Seine Volksbildungspflicht vermag ein Opernstück vor allem durch ein entsprechendes Repertoire zu erfüllen; durch ein Repertoire, das dem Volke nicht nur zugänglich ist, sondern ihm auch positive künstlerische Werte vermittelt. Also nicht ein Repertoire von Sensations- und Rollen-Opern, sondern von Opernwerken rein künstlerischer Art, unter besonderer Berücksichtigung, sagen wir, der klassischen Oper, der Spieloper und der Standwerke der modernen und modernsten Opernliteratur. An weiteren Möglichkeiten der Opernbühne, für die musikalische Volksbildung wirken zu können, nenne ich noch: Volksmäßige Opernvorstellungen in möglichst großer Zahl, desgleichen Arbeiter-Opernabende, systematisch geordnete Aufführungen in Form volkstümlicher Operngesellschaften. Nur einige Zeitgedanken hierfür: „Das Opernwerk Mozarts“, oder „Die Oper Glucks“, oder „Die deutsche komische Oper in Musterverten“, oder „Geschichte der deutschen Oper von Gluck bis Wagner“, oder „Geschichte der deutschen Oper von Wagner bis Richard Strauss“, oder „Die Musterverten der romantischen Tonkunst“, oder „Die große Oper von Spontini bis Wagner“, oder „Die deutsche Spieloper und das Singpiel“ etc., etc. Dabei kann nicht genug betont werden, daß die Durchführung derartiger volkstümlicher Operngesellschaften verhältnismäßig leicht und ohne besonderen Kostenaufwand möglich wäre, weil die Mehrzahl der erforderlichen Opernwerke ohnehin zum Repertoirebestande unserer Opernbühne gehört, bezogen soll.

Ebenso wie die Opernbühne ist auch der öffentliche Konzertsaal als Volksbildungsstätte dazu berufen, den Volksbedürfnissen Rechnung zu tragen. Solange wir nicht den Idealanstand der Zentralisierung des öffentlichen Konzertunternehmens haben, so daß eine Hand und eine geistige Stelle den Konzertbetrieb nach künstlerischen, ästhetischen, praktischen und stilistischen Grundsätzen regelt, wird es verhältnismäßig schwer sein, die einzelnen und zahlreichen für sich verantwortlichen öffentlichen Konzertagenturen, Konzertdirektionen und sonstigen öffentlichen Konzertmittler zu bestimmen, auch die Pflicht der musikalischen Volksbildung und Volksbildung nachzukommen. Aber bei einigem guten Willen dieser berufenen Stellen wird es möglich sein, ohne besondere Opfer und Schwierigkeiten dem Ziele volkstümlicher Konzerte näherzukommen. Wir besitzen ja heute schon volkstümliche und populäre Konzerte, die der besseren Erkenntnis entspringen, die breitere Masse des Volkes für das öffentliche Konzertleben zu gewinnen, sei es auch, daß diese Erkenntnis vorerst finanziellen Erwägungen entspringt. Aber die in diesem Sinne bisher gebotenen Veranstaltungen zeigen den Weg zur Ausgestaltung des Konzertsaales als Volksbildungsstätte: Vermehrung der populären und volkstümlichen Konzerte, Wiederholung bedeutender Saison-Konzert-Veranstaltungen zu populären Breiten, Schaffung besonderer Volkskonzerte mit einführbaren kurzen Vorträgen etc. Es muß endlich erreicht werden, dem Volke andere musikalische Kunst bisher zu bieten. Andere Musiknahrung zu geben als jene zweifelhafter Biergarten- und Promenadenkonzerte, in deren Vortragsordnungen Walzer, Marsche und alle die möglichen und unmöglichen modernen Schiede- und Wadellänge die Hauptrollen spielen. Die seit Jahren in Prag üblichen populären Konzerte der tschechischen Philharmonie, die von dem kurzverstorbenen Konzertdirektor Dr. Wilhelm Jemal in ins Leben gerufenen volkstümlichen Sonntag-Admittags-Konzerte in der Produktionsbörse, die populären Sonntag-Organmischen der Prager Stadtkirche im Smetana-Saale des Repräsentationsbaus sind erfreuliche Anfänge volkstümlicher Konzertsaal-

Politik. Hier gilt es nur, den bisherigen Gepflogenheiten treu bleiben und sie weiter ausgestalten!

Auch das Wirken privater Konzerteherausgeber vermag der musikalischen Volksbildung in bedeutendem Maße entgegenzukommen. So wären vor allem unsere Gesangsvereine imstande, ihre Konzerte dem Volkswohl zu erschließen, schon deswegen, weil sie die Hüter eines der heiligsten Güter des Volkes, des Volksliedes sind. Sie haben dies umso leichter, weil sie vermöge ihrer sozialen Zusammenfassung am meisten Beziehungen zu den Volkstreffen haben. Durch erträgliche Eintrittspreise und entsprechende Kunstpropaganda im Volke durch die Mitglieder könnten ihre Konzertveranstaltungen zu wertvollen Volksbildungsmitteln werden. Dem Volksliede aber müßten sie einen viel breiteren Raum als bisher in ihren Veranstaltungen gewähren, ab und zu wohl auch besondere Volkslieder-Abende geben. Hervorragende musikalische Arbeit für das Volk vermag ferner der Prager Volksbildungsverein „Urania“ zu leisten, der ja auch bisher schon eine rege entsprechende Tätigkeit in diesem Sinne entfaltet hat. Aber das Gute kann nie genug sein! Volks-Musikseminare, musikalische Volksbildungskurse, populäre Vorträge über Musik, systematisch eingerichtete Musikabende (Kammermusik, Liedkunst, Instrumentalfestspiele, Chorwerke etc.) und schließlich die Schaffung einer musikalischen Volksbibliothek können als wichtigste Aufgaben musikalischer Volksbildung und Volksbildung dieses prädestinierten Volksbildungsinstitutes in Betracht. Auch unsere beiden höheren Musikbildungsanstalten, die deutsche Akademie der Tonkunst und das tschechische staatliche Konservatorium, können zur musikalischen Volksaufklärung beitragen. Sie tun dies unbewußt heute schon in fast vorbildlicher Weise; denn ihre öffentlichen, gegen ungläubig billiges Eintrittsgeld zugänglichen Schüler-Musikabende bieten auch den mindestbemittelten Schichten des Volkes gute Musik in stets gleich musterhafter Aufführung.

Wir haben bisher nur von den volkstümlichen Aufgaben geschäftsmäßiger und einzelner privater Musikmittler gesprochen. Wenn wir aber erwägen, daß die Musik für das Volk nicht nur ästhetische, sondern auch ethische und moralische Wirkung besitzt, gelangen wir zum Schluß, daß auch der Staat als oberster Hüter des Volkswohls die Pflicht hat, das Seinige zur musikalischen Volksbildung und Volksbildung beizutragen. Sei es in Form entsprechender finanzieller Unterstützung jener Kunstunternehmer und Körperschaften, die willens sind, für die musikalische Volksbildung zu sorgen, sei es durch Aktivierung eigener volkstümlicher Musikveranstaltungen. Der Staat, der materielle und ideale Kräfte und Mittel findet, parteipolitischen und nationalen Zwecken zu dienen, sollte erst recht nicht veräumen, der Musik für das Volk seine besondere Fürsorge angedeihen zu lassen. Schätzbare Versuche zu volkstümlichen Verwendung der Musik hat der tschechoslowakische Staat ja ersichtlichweise bereits vor einem Jahre unternommen: Durch Veranstaltung mehr oder weniger künstlerisch erst zu nehmender Blasmusiken auf den großen öffentlichen Plätzen Prags und seiner Vororte durch die Militärkapellen. Aber von einer geordneten, planmäßigen und zweckdienlichen Einrichtung dieser öffentlichen musikalischen Veranstaltungen sind wir noch sehr weit entfernt. Vor allem spielen Zeit und Ort bei derartigen Volksmusikveranstaltungen eine bedeutende Rolle: Die Zeit muß so festgesetzt werden, daß auch der tagüber von schwerer Arbeit bedrängte Arbeiter des Musikgenusses teilhaftig werden kann; der Ort aber muß so gewählt sein, daß nicht die Gefahr vorhanden ist, daß die öffentliche Platz- oder Volksmusik den Anlaß zu andersartiger Volkshetze bietet. Inhalt und Weise der Veranstaltungen müssen in erster Linie gewahrt werden, damit nicht eine gegenläufige Wirkung erzielt wird. Darum werden Veranstaltungen in geschlossenen Lokalen, wo die Möglichkeit der Ablenkung doch nicht in dem Maße gegeben ist wie bei Freiluftkonzerten, zu empfehlen sein. Und in den Vortragsordnungen wird der Grundgedanke gelten müssen, nicht möglichst viel, sondern möglichst Gutes zu bringen: Denn den Geschmack bildet man bekanntlich nicht am Mittelguten, sondern am Besten!

Wir haben übrigens in der Tschechoslowakei die schöne, vielen anderen Staaten fehlende Einrichtung eines besonderen Landes-Musikreferentes als staatlichen und öffentlichen Musikamtes. Vielleicht läßt sich ein Weg finden, durch die Vermittlung dieser maßgebenden amtlichen Stelle ordnenden Einfluß auf das öffentliche Musikleben unserer Stadt und des Staates überhaupt zu gewinnen, damit wird endlich auch auf dem Gebiete der für das praktische Leben so wertvollen Musik dem Volke geben können, was das Volk ist.

**Sichtspiele.** Wert und Schaden des Kinos ist so oft erörtert worden, daß wesentliches kaum hinzuzufügen ist. Freunde und Feinde haben hierin viel über Ziel geschossen. Schlichte Kinostücke können gewiß auf empfindliche Gemüter einen ungünstigen Einfluß üben, wie Strafverhandlungen wiederholt erwiesen haben, auf der anderen Seite aber ist das Kino geeignet, die Phantasie auch im besten Sinne anzuregen. Heute, wo die unwahren sentimentalen Dramen größtenteils über Bord geworfen sind, bietet das Kino reiche Lebenserfahrung, fremde Gegenden, Städte, Volksleben weit lebendiger kennen zu lernen, als es durch die bloße Illustration möglich ist, da bei vielen Dingen, z. B. Straßenjungen, Längen u. dgl., die Bewegung ein nicht zu unterschätzendes Moment des künstlerischen Eindrucks ist. Und diese Bereicherung der Anschauung erfolgt häufig auch dann, wenn eine Handlung an sich nicht gerade hohen Wert besitzt. In der letzten Zeit wird das Kino immer mehr zur Belehrung und Aufklärung herangezogen, eine Entwicklung, die nur warm zu begrüßen ist. Einen Aufklärungsfilm „Hygiene des Schalebens“ hat am Donnerstag der Lloyd-Film vorgeführt. Die Aufnahmen, die auf beiden Frauenkliniken in Prag, an einer Frauenklinik im orthopädischen Institut und im Mutter- und Säuglingsklinikum in Wien gemacht worden sind, zeigen in klaren und übersichtlichen

Bildern das Werden und die Pflege des Kindes. Besonders Interesse gewährt eine kurze Szene aus der Beratungsstelle für Verlobte des Genossen Professor Tandler in Wien. Heute, wo die Schwerepflicht der Verlobten, wo die Warnung oder ein Unheil zu verhüten, wäre es vielleicht zu wünschen, daß die Institution einer solchen Beratungsstelle weiter ausgebaut und eine eventuelle Untersuchung vor der Ehe zur Pflicht gemacht wird. Es ist sehr anzuerkennen, daß dieser Film sich bemüht, zur Lösung des schwerwiegenden Problems das Seine beizutragen. R. A.

**Schillers „Maria Stuart“ in Florenz.** Aus Florenz wird uns geschrieben: Dieser Tage gelangte im Politeama nazionale „Maria Stuart“ durch die Truppe Maria Melato zur Aufführung. Die florentinische „Razione“ begleitet dieses Ereignis mit einem begeisterten Artikel, in dem die Werke Schillers sehr verständnisvoll gewürdigt werden und er als „der Dichter der Freiheit, der ewigen und unstillbaren Sehnsucht der Völker“ gefeiert wird. Das Publikum war in richtiger Premierenstimmung, und zahlreiche Stellen, die bei uns verklingen, leuchteten in der südlich temperamentvollen Wiebergabe ganz neu auf. Der Glanz des Abends war nach dem Streit der Königinen der Dialog zwischen Leicester und Mortimer, in atemberaubender Hast und doch in wunderbarer Deutlichkeit gespielt. Frau Melato als Maria eine ruhrende Märtyrerin, Frau Bolognesi als Elisabeth eine kalte, harte Imperatorin, die Herren Sabatini als Leicester, den bequem gewordenen Don Juan höchst originell herausarbeitend, als Mortimer, standen in der Aufführung im Vordergrund. Der Beifall des Publikums war ein stürmischer, der sich in zahllosen Hervorrufen kundgab. Dr. L. A.

### Urania.

Heute, 4 Uhr: Beginn der Vortragsreihe: „Zur Bilde durch die Welt“, Wandern und Schauen in Dorf und Stadt“ (mit 60 Lichtb.). Univ.-Prof. Weber-Jena. Jhnlustkarte 30 K, Richtmiltglieder 40 K, Einzelkarten 4 und 5 K.

Montag, 5 Uhr: „Kinderpsychologie“, Hr. Prof. Pollak-Ditrich. — Montag, 6 Uhr: „Deutsche Literatur“ (Mit Regalationen, Prof. Dr. Edwin Klein. — Montag, 8 Uhr: „Eros und Arden“, Dichtung von Tennyson. Ludwig Fischer. Frei aus dem Gedächtnis. Musik von Richard Strauss. Am Klavier: Dr. Th. Weidl.

Dienstag, 8 Uhr: „Der Künstler als Sittenschilderer aus vier Jahrhunderten“ (mit Lichtb.). Prof. Tomasek-Wien. — Dienstag, 6 Uhr: „Chemie und Technik“ (Mit Experimenten), Prof. Dr. Leo Stuchlik. Ort: Nikolander-Realschule.

**Moissi-Vortrag:** Für die in der Urania vorge-merkten Karten wird das Geld zurückerstattet.

**„Roberner Lieberabend“ in der Urania.** Gesang: Marta Freund-Paris. Am Klavier: Dr. Rudolf Zeller. Freitag, den 13., 8 Uhr. Die Künstlerin bringt Lieder von Malipiere, Bizetti, Castelnovo, Messerggi, Gretschaninoff, vom Spanier de Falla und von Debussy und Ravel. Wegen der Höhe und Leidenschaftlichkeit ihres Vortrages wird sie als die singende Duse gefeiert. Karten 4—15 K, Urania-Kanzlei.

**„Die Hochzeit des Rosenkavaliers“,** Kolofest der Urania, 25. Oktober, Lucernasaal.

**Arthur Schnitzler in der Urania.** Freitag, den 27. Oktober, 8 Uhr. Karten-Vormerkungen 5—17 K. Mitglieder Ermäßigung, Uraniakanzlei.

**Neue Mitgliederkarten.** Jahreskarte 10 K, An-schlusskarte: Jedes weitere Familienmitglied 3 K. (Jede Karte genießt die gleichen Begünstigungen.) Karten zu allen Anzeigen und allen Veranstaltungen: Uraniakanzlei.

**Neues Theater.** Heute, den 8.: nachmittags Arbeitervorstellung: „Lohengrin“, abends „Der lebende Leichnam“ (mit Moissi); Montag, den 9.: „Hamlet“ (mit Moissi); Dienstag, den 10.: „Der lebende Leichnam“ (mit Moissi); Mittwoch, den 11.: „Der letzte Walzer“; Donnerstag, den 12.: „Der lebende Leichnam“ (mit Moissi); Freitag, den 13.: „Werwolf“; Samstag, den 14.: „Hugenotten“, 10 Uhr nachts „Abenteurer in Marokko“; Sonntag, den 15.: „Beitellstudent“, abends „Bajadere“.

**Kleine Bühne.** Heute, den 8.: nachmittags „Haben Sie nichts zu verzeihen?“, abends „Waternord“; Dienstag, den 10.: „Waternord“; Mittwoch, den 11.: „Diebelei“; Donnerstag, den 12.: „Waternord“; Samstag, den 14.: „Haben Sie nichts zu verzeihen?“, Sonntag, den 15.: nachmittags „Am Teetisch“, abends „Papa“.

## Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten der Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag, Jägerstraße nam. 4. Dienstag, den 10. Oktober, 7 Uhr abends, findet im Lidovy Dum, Prag, Hybernergasse 7, eine deutsche Versammlung der Exekutiv statt. Tagesordnung: Das österreichische Angestelltengefehr. Referent: Kollege Feldmann aus Wien. — Freitag, den 13. Oktober, 8 Uhr abends, Verein deutscher Arbeiter, wichtige Ausschusssitzung. — Jeden Samstag abends Zusammenkunft im Café Rizzo, Weinberge, Jungmannstraße.

Die Zentralgefeselle der Angestelltenverbände veranstaltet Dienstag, den 10. Oktober um 7 Uhr abends, im Gartenhof des Lidovy dum in Prag, Hybernergasse, einen Vortrag des Sekretärs des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten Leferreichs, Rudolf Feldmann, über das Thema: „Die Angestelltenbewegung Deutschlands und die soziale Gesehggebung.“ Es beteiligen sich die Mitglieder des Verbandes der

Bank- und Sparkassenbeamten, des Bundes der Industriearbeiter, des Zentralverbandes der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, des Zentralverbandes der Dandels- und Industrieangestellten, des Zentralverbandes der Beschäftigten der Union der Geschäftsbearbeiter.

### Turnen und Sport.

Die Teplizer in Südamerika. Die Mannschaft des Teplizer FK. trat am 3. September ihr letztes Spiel in Argentinien, und zwar wieder in Buenos Aires aus. Viermal standen ihnen die Portenos, die Repräsentativmannschaft der argentinischen Provinz, gegenüber. Die Teplizer lieferten das weitaus beste Spiel, das man in Argentinien von ihnen gesehen hat; sie siegten bei großer Ueberlegenheit mit 6-3 Treffern. Am nächsten Sonntag, dem 10. September, spielten die Gäste in Montevideo gegen den Meister von Uruguay, den FC. PENAROL. Nach überaus hartem Kampfe siegten die Deutschen 1-0. Das Spiel wurde 20 Minuten vor Ablauf der Zeit wegen heftiger Regengüsse abgebrochen, nachdem schon vorher aus dem gleichen Grunde eine Unterbrechung von 15 Minuten eingetreten war. Es war dies das erste Zusammentreffen der Teplizer mit einer Vereinsmannschaft. Vorher waren es immer nur kombinierten Mannschaften gegenübergestanden. — Die ebenfalls in Südamerika befindliche spanische Mannschaft Vasco unterlag gegen das Städteamt Sao Paulo 1-2.

Die Weltmeisterschaften der Sechschritter. Aus reichsdeutscher Quelle wird nachfolgende Liste der

Weltmeisterschaften bekanntgegeben: Frauen: 100 Meter: Ch. Paddock-Amerika, 10,4 Sek., 1921. 200 Meter: derselbe 20,8 Sek., 1921. 300 Meter: Nichol, 33,2 Sek., 1921. 400 Meter: Reichardt-Amerika 48,2 Sek., 1912. 500 Meter: Sundgren-Schweden 1:03, 1922. 1000 Meter: derselbe 2:28,3, 1922. 1000 Meter: Jander-Schweden 3:54,7, 1917. 2000 Meter: Kurmi-Finnland 5:26, 1922. 3000 Meter: Nichol, 8:28,5, 1922. 5000 Meter: Nichol, 14:33, 1922. 7500 Meter: Bouin-Frankreich 20:04, 1921. 10 Kilometer: Kurmi-Finnland 20:42,2, 1921. 15 Kilometer: Bouin-Frankreich 47:18,5, 1913. 20 Kilometer: Speroni-Italien 1:06:36, 1922. 25 Kilometer: D. Kolehmainen-Finnland 1:28:19, 1922. Warendonkult.

10000 Meter: A. Kolehmainen-Finnland 2:32:35,8, 1921. 10000 Meter: Danden-Tompson-Kanada 11,8 Sek., 1921. 10000 Meter: Danden: Yoonis-Amerika 51 Sek., 1921. 10000 Meter: Staffel: Amerika 3:14,3, 1912. 10000 Meter: D. Goudin-Amerika 7:30 Meter, 1921. 10000 Meter: Beejon-Amerika 2:01 Meter, 1911. 10000 Meter: Ch. Hoff-Norwegen 4:12 Meter, 1922. 10000 Meter: Taipale-Finnland 48:27 Meter, 1913. 10000 Meter: Kurchaa-Finnland 66:10 Meter, 1919. 10000 Meter: Macdonald-Amerika 15:54 Meter, 1919.

**Materialwaren en gros**  
MEFISTO Nudganzpaste in Dosen,  
KIKIRIKI Erbsen-Gepäckpulver,  
BRUNIN Teiggewürze,  
KYPIS Backpulver, Hefeersatz,  
VANILINZUCKER garantiert rein,  
erzeugt und liefert  
**Vincenz Joh. Brun,**  
Prag-Karolinenthal.

**Amerikanische Dauerbrand-Oefen**  
Mehr Wärme bei Heizmaterialersparnis!  
AMERICAN HEATING Akt.-Ges. Prag  
Národní 33. Tel. 3428

Die Führer in Spanien. Ingesamt absolvierte die Spielvereinigung Barça in Spanien sechs Wettspiele; gegen den FC. Barcelona 1-2 und 0-0, gegen Santander 5-1 und 6-1, gegen Athletic Club Bilbao 4-2 und 2-1; Gesamtscore daher 18-7.  
**W. STANEK TEE PRAG**  
Der Erste deutsche Amts- und Bürohilfsverein veranstaltet am 14. Oktober d. J. in allen Räumen des Handwerkervereines, Smetischlagasse 22, sein vielbeliebtes Weintischfest, zu welchem das B. T. Publikum höflichst eingeladen wird. Im großen Saale spielt die altbekannte Bundeskapelle, in der Neujahrsgeschenke das unermüdete Dudelsackquartett aus Tuschkau. Anfang: 8 Uhr. Eintritt 15 Kr per Person inkl. Steuer.  
Damen als Wingerinnen erwünscht.  
1092 Der Vorstand.  
**Das Beste für Ihre Augen**  
besorgt Optiker Deutsch, Prag  
Graben 25. Kl. Buxar.  
Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub.  
Für den Druck verantwortlich: D. Hollk.

Amerikanische **DALTON** Addiermaschinen  
Rechenmaschinen  
**BRUNSVIGA MERCEDES**  
Amerikanische **MONARCH**-SCHREIBMASCHINEN  
Vervielfältigungsapparate  
**SCHAPIROGRAPH**  
Farbbänder und Karbonpapier  
„Gourant-Spitzmaschinen“  
**Lu. G. Halphen Prag**  
Wilutinská 22.4. Telefon 2342.  
Filiale: Wien VI., Köstlergasse 6.  
Reparatur aller Büromaschinen.

**Preisfrage**  
Welche Vorteile bietet das Tragen von Berson-Gummi-Absätzen und Berson-Gummi-Sohlen?  
Für die beste Beantwortung dieser Frage haben wir nachstehende Preise ausgesetzt:  
1. Preis Kc 1500.—  
2. „ „ 1000.—  
3. Preis Kc 500.—  
40 Preise à „ 50.—  
Beantwortungen sind mit Angabe des Namens und der Adresse des Absenders bis **15. Oktober l. J.** an die Berson-Kautschuk-Gesellschaft m. b. H. Prag, II. Soukenická ul. II. Abteilung Preisanschreiben einzusenden.  
Die Verteilung der Preise erfolgt durch eine Jury von Redakteur-Fachleuten.  
Die Namen der Preisträger werden in den Tageszeitungen veröffentlicht.  
**BERSON KAUTSCHUK GESELLSCHAFT M. B. H. PRAG, II. Soukenická ulice II.**

**Jeder Kaufmann oder Konsumverein erhöht seinen Gewinn u. fördert den guten Ruf**  
seines Unternehmens durch den Vertrieb der allgemein beliebten  
**Suppenwürze „Ilsa“**  
Wo einmal diese Ware eingeführt, sichert ihre vorzügliche Qualität und praktische Verwendung im Haushalte, dem Kaufmanno **wachsenden Absatz**  
zu, denn dieser Artikel ist heutzutage am Markte der gesuchteste. — Erzeugt: **Milchindustrie-A. G., Prag-Smichow.**

**PARKETTEN**  
Anstalt für Parkett-Verarbeiten

Versichern Sie sich nur bei der **genossenschaftlichen Volksversicherung „Čechoslavia“**  
Akt. Ges. in Prag II., Krakovská 3.  
**4 Millionen Aktienkapital.**  
Lebensversicherungen mit und ohne ärztliche Untersuchung, Brandschaden- und Einbruchdiebstahlversicherungen.  
Unterstützen Sie unser genossenschaftliches **Versicherungsinstitut!**  
Ortsvertreter und Berufsaussenbeamte werden zu günstigen Bedingungen aufgenommen und eingearbeitet. 1164

**WHITE STAR LINE**  
MAJESTIC 55.000 Tonnen. OLYMPIC 45.439 Tonnen.  
HOMERIC 34.692 Tonnen.  
Belöderung von Personen u. Gütern von **EUROPA** nach **AMERIKA — KANADA.**  
Informationen und Auskünfte auch schriftlich erteilt:  
**WHITE STAR LINE** Praha, Václavské náměstí 66.  
Telegramme: HOMERIC PRAHA. Telefon: 3482.

Altbewährt ist **Spaleks Czernosecker Weinstretern Essig** er ist und bleibt der beste.  
**Weinessigfabrik Quido Spalek Sohn, Leitmeritz.**  
Modernst eingerichteter Gärungsprodukt. 886

**Arbeiter-Jahrbuch 1923**  
erscheinen Mitte Oktober 1922 im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.  
Taschentalender . . . 6 Kronen  
Jahrbuch 1923 . . . 7 Kronen  
Bestellungen sind zu richten an das Sekretariat der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz, Seifertstr. 1.  
**Arbeiter-Taschentalender**

Sozialistische **Theater-Stücke** und **Vortragbücher**  
für Vereine senden wir in großer Auswahl auf Wunsch zur Ansicht.  
Buchhandlung Freiheit, **Teplitz-Schönan, Chereziengasse 18.**  
zu haben in allen Konsum-Vereinen

Verlangt ausschließlich **Schweineschmalz u. Schweinespeck Marke Morris Supreme**  
von der **Morris Packing Company, Chicago.**  
Vertr.: Wih. Schlosinger & Co., Prag-Karlín.

**SANA**  
Teemargarine allgemeine Konsummarke!  
SANA MARGARIN HLUBETIN